JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE





ZÜRICH

17. JAHRGANG AUGUST 1934 NO. 804

17. Jahrgang
Nr. 804

3. August 1934
22 Aw 5694

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Gedanken zur Bundesfeier.

Von Dr. GEORG GUGGENHEIM, Zürich.

Der 1. August 1934 findet manchen Schweizerbürger ernster und nachdenklicher, als die August-Feiern, die seit dem Ende des Weltkrieges einander folgten.

Eine wirtschaftliche Krise von unvorstellbarem Ausmaß hat eine geistige Umwälzung von ungeahnter Tiefe in der ganzen Welt zum Gefolge gehabt. Auch die Schweiz ist von den schweren Erschütterungen alles Bestehenden und der sie begleitenden «Umwertung aller Werte» erfaßt worden.

Von den verschiedensten Parteien her ertönt der Ruf nach vollständiger Umgestaltung der Beziehungen des einzelnen Bürgers zum Staate. Eine große Zahl von Initiativen zur Total- und Partialrevision der Bundesverfassung ist auf dem Weg.

Wir Schweizerjuden haben ganz besonderen Grund zur Nachdenklichkeit und zur Besinnung an diesem 1. August.

Jenseits der Grenzen unseres Landes hat die Erschütterung eine große Zahl von Menschenleben vernichtet und ganze Familien der Verzweiflung und der wirtschaftlichen Verelendung preisgegeben. Viele unserer Glaubensbrüder sind dabei um Gut und Blut, andere um Haus und Hof gekommen und alle haben sie ihr Aktivbürgerrecht und die damit verknüpften Menschen- und Freiheitsrechte verloren. Von freien Menschen und Bürgern des Staates wurden sie deklassiert zu Gästen der Volksgemeinschaft und zu wehrlosen Objekten der sie beherrschenden Diktatoren.

Wohl hat auch bei uns diese und jene sogenannte Erneuerungsbewegung den Versuch gemacht, mit einer zügellosen Judenhetze alle Begriffe des politischen Anstandes und des überkommenen Rechtes mit Füßen zu treten. Von der Vernunft und dem gerechten Sinn der überwiegenden Mehrheit unserer Mitbürger ist dieser gemeine Angriff auf unsere Ehre und unsere staatsbürgerliche Gleichberechtigung abgelehnt worden.

Im Angesichte des Zusammenbruchs der staatsbürgerlichen Existenz der jüdischen Glaubensbrüder jenseits des Rheines ist daher die erste Regung in uns das Gefühl der tiefen Dankbarkeit dem Volke und dem Staate gegenüber, dem wir als Bürger angehören.

Rückschauend, gedenken wir ferner von Dankbarkeit erfüllt in erster Reihe jener Männer, die sich für unser Bürgerrecht gegen die dunklen Mächte der Reaktion mit der ganzen Wucht ihrer Persönlichkeit einsetzten, dankbar gedenken wir eines Landammann Augustin Keller, eines Bundesrat Emil Welti.

Diese Dankbarkeit, die sich in keinen tönenden Reden und öffentlichen Manifestationen Ausdruck verschafft, die aber still im Herzen eines jeden von uns glüht, steigert unsere Liebe für das Land, in dem vor Jahrhunderten die Altvorderen ein Asyl fanden. Wir sind in unserem tiefen Gefühl der Verbundenheit mit dem Inbegriff der schweizerischen Demokratie bestärkt.



Die Juden von Endingen und Lengnau der Helvetia huldigend.
Nach einem alten Stich von Holzhab

Schweizerische Demokratie in jenem umfassenden Sinn mit dem untrennbar verknüpft ist das Bild des schweizerischen Hochgebirges sowohl, wie des lachenden, seenreichen Mittellandes!

Schweizerische Demokratie als Ausdruck der Dreieinigkeit verschiedenster Kulturen.

Die Liebe verpflichtet zur Treue Volk und Staat gegenüber. Wohl haben unsere Altvordern den symbolischen Schwur nicht getan, aber sie haben in einer vieltausendjährigen Geschichte bewiesen, daß sie Treue halten — Treue dem Glauben der Väter, Treue der Gemeinschaft, in die sie das Schicksal verflochten. Und dieser uralte Strom des Bewahrens und Festhaltens in uns trägt und befruchtet auch unsere Beziehungen zu Schweizervolk und Schweizerland.

Erinnerungen an Karl Joël.

Von Dr. E. PLATZHOFF-LEJEUNE, Pfarrer in Le Brassus, (Vaud).

Aus Anlaß des Todes des bedeutenden Basler Universitätsprofessors Karl Joël, eines der größten jüdischen Philosophen unserer Zeit, veröffentlichen wir nachstehend persönliche Erinnerungen von Herrn Dr. Edouard Platzhoff-Lejeune, Pfarrer in Le Brassus (Waadt), eines Schülers und Freundes des Verewigten. Die bleibenden Verdienste Karl Joëls um die Wissenschaft haben wir anläßlich seines 70. Geburtstages am 27. März 1934 ausführlich gewürdigt, wobei aus berufener Feder insbesondere auf die von Joël verwendeten jüdischen Motive hingewiesen wurde. (Vgl. JPZ. Nr. 788). Die Redaktion.

Meine Bekanntschaft mit ihm, die fast eine Freundschaft war, wenn ich das Wort Freund von dem so hoch über mir Stehenden gebrauchen darf, ist nun vierzig Jahre alt. Joël kam 1893 als Privatdozent nach Basel und ich war Student. Er hatte schon damals das Gefühl, in Deutschland keine akademische Laufbahn wagen zu können. Im Süden, höchstens in Heidelberg, Freiburg, Straßburg, wo sein Freund Paul Hensel, der Sohn des Schwagers Felix Mendelssohn, sich eben niederließ, waren noch unsichere Möglichkeiten.

In Basel hatte der schlesische Rabbinersohn Anfangs einige Mühe, sich einzuleben. Das Extraordinariat war bald errungen, ob man aber einen Juden zum einzigen Ordinarius machen und ihm den Philosophieunterricht der zahlreichen Theologen anvertrauen sollte, was man auch in Bern unter Ludwig Stein vermied, wurde eine länger diskutierte Streitfrage. Sie fand 1901 eine bejahende Entscheidung; die Achtung und Bewunderung für Joël als Gelehrter und Mensch trug den Sieg davon über alle anderen kleinlichen Erwägungen. Basel hat sich mit dieser Weitherzigkeit selbst geehrt. Es durfte über 35 Jahre auf diesen glänzenden Dozenten und noch hervorragenderen Schriftsteller zählen und verlieh ihm seine höchsten akademischen Würden, das Dekanat und Rektorat.

Was mich schon früh zu Joël hinzog, war eine seiner charakteristischen Eigenschaften: die wundervolle Aufgeschlossenheit für das moderne Geistesleben, nicht nur in seiner Philosophie, sondern auch gerade in Literatur, Kunst und Musik. Er hatte so garnichts Professorales an sich und setzte sich leicht über die feierlichen Bedenken so mancher Dozenten hinweg, die es nicht wagten oder es als verderbliche Popularitäthascherei ansahen, über Schopenhauer, Nietzsche oder sonst die Zeit allgemein interessierende Probleme der jeweiligen Gegenwart zu lesen. Daß er deshalb kein unwissenschaftlicher Popularphilosoph war, bewies er zur Genüge in seinen großartigen Hauptvorlesungen. Er war eben Beides: strenger Gelehrter oder Historiker und ein modern aufgeschlossener Mensch der unmittelbaren Gegenwart.

Daher auch sein großes Bedürfnis nach Verkehr und Gesellschaft mit Menschen jeden Berufes und Charakters, mit Kollegen anderer Fakultäten, mit jungen Dichtern und Musikern, neben seinen über alles geliebten Studenten. So war Joël auch als Vortragender literarischer Gesellschaften überaus beliebt und sehr gesucht. Hier brach er zuerst ab, um sich nur noch seinem Lehramt und seiner Schriftstellerei zu widmen, bis diese nach dem Rücktritt vom Ordinariat — er hatte einen ersten Schlaganfall erlitten und sich gut erholt — seine letzte Hauptbeschäftigung wurde. Er war ein gewaltiger Arbeiter und hat sein Leben trotz sehr vernunftgemäßer Lebensweise durch Ueberarbeitung verkürzt. Seine größten Werke sind Torso geblieben. An seinem eigentlichen Vermächtnis, den »Wandlungen der Weltanschauung« dürfte zwar nur wenig zur Vollendung fehlen, von der »Geschichte der alten Philosophie« muß Band 2: »Plato und Aristoteles« druckreif sein. Die Situation und den Ausgang der Antike hat er uns nicht mehr schildern dürfen. Wer nur flüchtige, aber gute Bekanntschaft mit ihm machen will, der lese seine Essays: »Philosophenwege« (1901) und »Antibarbarus« (1914).

Was im persönlichen Verkehr vor allem zur Verehrung zwang, war der Adel und die Güte dieses Menschen! Ich habe wenig vornehmere Naturen gekannt. Dabei ließ er sich zu uns allen freundlich und wie selbstverständlich herab, als wären wir seines Gleichen. Und man konnte über alles mit ihm reden. Er war geistreich im besten Wortsinn und konnte im leichtesten Gespräch ganz Neues und Tiefes in origineller Weise sagen. Es war eine Lust, ihm zu lauschen, denn er war fröhlich, frisch und stets anregend. Aber er bedurfte auch der Anregung. In früheren Jahren war ihm ein längerer jährlicher Aufenthalt in Berlin mit seinem Theater und seinen Konzerten Bedürfnis. Dann kam der Krieg und die Nachkriegszeit mit ihrer Not. Zahllose Bittsteller wandten sich an den Basler Professor und er ging bis an die Grenzen des Möglichen, um Allen zu entsprechen. Er sah die Dekadenz Deutschlands mit tiefem Schmerz. Vom Weltkrieg hatte er für sein Vaterland ganz Anderes erwartet. Als vollends die Judenverfolgungen einsetzten, überschritt er die Grenze nicht mehr. Als ich ihm bei unserer letzten Begegnung erzählte, ich habe in der Frankfurter Synagoge das Gebet für »unser geliebtes deutsches Vaterland« mit Ergriffenheit gehört, brach er in Tränen aus (April 1933).

Uns bleibt sein Werk. Die Garbe, die er selbst nicht binden konnte, ist dennoch groß. Er hat uns viel hinterlassen und wir genießen es in dankbarer Verehrung. Man vergleiche die Bibliographie in seiner Autobiographischen Skizze: »Die Philosophie in Gegenwart, in Selbstdarstellung«, bei Felix Meiner, Leipzig.

Daß er uns so reich beschenken durfte, danken wir zwei Frauen: seiner Mutter, an der er mit der größten Verehrung hing und über deren Tod er untröstlich war; und seiner Schwester, der eigentlichen Lebensgefährtin, die bis zur letzten Stunde über ihm wachte, Alles für ihn tat und Alles für ihn war.

So hat sich dieses Leben harmonisch vollendet. An seinem Grabe trauern Freunde, Kollegen, Schüler, Konfessionsgenossen und die große, unübersehbare Gemeinde dankbarer Leser, die ihm Einsicht, Förderung, Vertiefung ihres Lebensinhaltes, den Glauben an die Größe des Lebens, Mut und Kraft zum schweren Lebenskampfe des Heute danken!

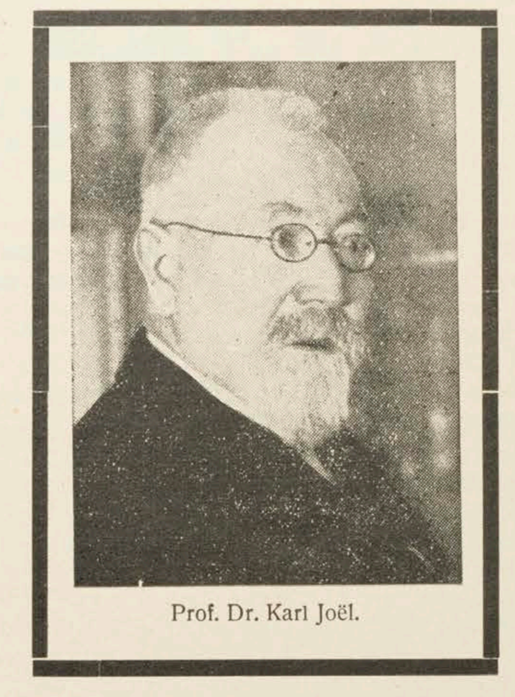
Bestattungsfeier für Prof. Dr. Karl Joël.

Eine große Trauergemeinde fand sich am Dienstag, den 24. Juli, auf dem israelitischen Friedhof ein, um Carl Joël die letzte Ehre zu erweisen. Die israelitische Gemeinde war durch ihre Vorstandsmitglieder und die Universität durch Mitglieder ihrer Behörde sowie durch zahlreiche Mitglieder des Lehrkörpers, insbesondere der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät, vertreten, und außerdem haben sich neben den Verwandten des Verstorbenen ein dankbarer Schülerkreis und eine stattliche Anzahl jüdischer Glaubensgenossen eingefunden.

Feinfühlend und in schlichten Worten zeichnete der Rabbiner Dr. A. Weil das Bild des Menschen Joël. Seinen Ausführungen stellte er das treffende Wort aus dem Buche Hiob voraus: «Dieser Mann war schlicht und gerade, gottesfürchtig und allem Bösen abhold.» Joël war mehr als Philosoph, er war in erster Linie Mensch, der seine Philosophie nicht nur lehrte, sondern auch lebte und in seiner geschlossenen Persönlichkeit verwirklichte. Stets hilfsbereit in Rat und Tat gegen hoch und niedrig: so haben wir den Verstorbenen gekannt, dessen Lebensziel es war, Mensch unter Menschen zu sein. Schlicht und gerade: damit hat er sich die hohe persönliche Wertschätzung seiner Umwelt errungen, und obwohl — oder besser noch — weil er sich stets offen und mutig zu seinem Judentum bekannt hatte, genoß er auch das volle Vertrauen seiner christlichen Hörerschaft, insbesondere der Theologiestudenten. Obwohl er nicht der Tradition seiner Familie gefolgt und nicht Rabbiner geworden ist, so fühlte er sich nach seinem eigenen Bekenntnis als Philosoph den Rabbinern stets geistesverwandt: «Der Anfang aller Weisheit ist die Gottesfurcht. Die ethischen Forderungen der Propheten sind mit mir eins, nie hätte ich mit ihnen gebrochen.» Zu besonderem Dank sind wir seiner tief trauernden Schwester verpflichtet, die ihm das ganze Leben hindurch so treu, so aufopfernd und verständnisvoll zur Seite gestanden ist und auf diese Weise einen großen Anteil an seinem segensreichen Wirken hatte. Tiefer Dank gebührt auch der Universität, die es dem Verstorbenen ermöglichte, einen sorgenfreien Lebensabend zu genießen. Wenn wir nun auch schmerzlichen Abschied von Carl Joël nehmen müssen, so wird er dennoch in uns weiterleben als ein Mann, der in edelster Weise seinen Dienst an der Menschheit getan hat, und er bleibt für uns die Synthese zwischen universellem Menschentum und angestammtem Judentum.

Als nächster Redner zeichnete Prof. Dr. H. Schmalenbach das Lebenswerk des Philosophen Joël. Wenige Wochen vor seinem Hinschied ist seine «Geschichte der Philosophie» herausgekommen, die nach seinen eigenen Aussagen auch eine Philosophie der Geschichte genannt werden kann. Joël lehrt uns, daß in den vergangenen zweieinhalb Jahrtausenden nicht nur Geschichte sich vollzogen hat, sondern daß diese Geschichte auch ein sinnvoll geformtes Ganzes ist. Er plante noch ein Werk über organische Logik und organische Ethik niederzuschreiben und wollte darüber auch seine Vorlesung im kommenden Wintersemester halten. Die Herausgabe der Festschrift zu seinem 70. Geburtstage am 27. März dieses Jahres hatte sich verzögert. Die Schrift konnte ihm erst vor den Ferien überreicht werden und sollte die letzte sichtbare Dankesbezeugung seiner Freunde und Schüler sein. Lauterkeit des Charakters, tiefe menschliche Güte waren die Wesenszüge Carl Joëls. Er selbst war ein Symbol seines Glaubens und seiner Lehre, nämlich der sinnvollen Ordnung des gesamten Seienden.

In bewegten Worten nahm Dr. M. Schabad als Schüler von seinem Lehrer und Freund Abschied. s. n.



Prof. Dr. Karl Joël.

Abschied von Karl Joël.

Ansprache von Dr. MICHAEL SCHABAD bei der Trauerfeier.

Als einstiger Schüler Karl Joëls, beschenkt durch seine meisterliche Unterweisung und später durch seinen freundschaftlichen Umgang, möchte ich in dieser Stunde der Wehmut und Weihe ihm, dem gütigen und weisen Lehrer, einen letzten Gruß in die Stille der Gruft nachsenden und einen letzten Dank sagen für all das Empfangene, der treuen Schwester aber die Versicherung erneuern, daß sie in ihrem Leid nicht allein steht, daß mit ihr eine unübersehbar weite Familie mittrauert — wir alle, die wir wußten, wer Karl Joël war, und die wir seinen Namen und sein Vermächtnis stets, so lang wir leben, hoch in Ehren halten wollen.

Mit jedem Menschen — stellt ein alter Spruch fest — stirbt eine ganze Welt. Ja, so ist es, denn eines jeden Menschen Seele ist gleichsam ein geheimnisvoller Mittelpunkt, der das All auf seine Weise widerspiegelt und eigene Kraft in das All ausströmt, und nur menschliches Sein hat eine Geschichte. In der Natur gibt es wohl Geschehen, aber keine Geschichte; Abläufe, aber kein Schicksal. Der Mensch allein ist nicht bloß ein namenloses, vertauschbares Stück Natur, sondern Persönlichkeit. Einmalig, auf seine Art geworden, auf seine Art entworden, nimmt er in der Tat eine ganze Welt mit sich ins Grab — seine Welt, die Welt, wie sie in seinem Blute lebte und in seinem Glauben, in seiner Sprache, in seinem Sehen und Hören, Erkennen und Wollen, die Welt seiner Gaben, seiner Bildung, seiner Erinnerung, seiner Heiterkeit und seines Kummers. In besonderem Maße gilt dies aber für das Sterben eines Philosophen, der sein Hineingestelltsein in das All zum Gegenstand erhöhter Bewußtheit macht und im Bestreben, das

Ganze zu verstehen, sich ein Weltbild erschafft, worin er sich selbst als Daseienden, aber auch als Blickpunkt einbezieht. So stirbt mit jedem echten Denker auch das von ihm dargelebte Weltbild seines persönlichen Gesetzes, und der Echtesten einer war Karl Joël, von dem wir heute in Erschütterung Abschied nehmen. Doch über das Schrifttum ist auch der Tod machtlos: es bleibt das Gestaltete.

Tod und Philosophie, sie sind ja eng benachbart, und wer sollte öfter als der Sokrates-Forscher Joël über das sokratische Wort von dem Tode als dem Hervorbringer der Philosophie nachgedacht haben? Doch wie oft hörten wir nicht demgegenüber aus Joëls Munde den Vers Hölderlins, der grade den Sokrates sprechen läßt:

«Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste . . .»

Lebendig lehrte er, Leben wollte er erfassen, das atmende, flutende Leben, wie es war und wie es ist, und so erstanden alle Zeiten der Philosophiegeschichte in taufrischer Farbenpracht in Joëls wundersam unmittelbaren Vorlesungen, in denen wir mit beinahe wachtraumhafter Deutlichkeit das Ferne und Vergangene wahrnahmen: Attikas würzige Seeluft und Himmelsbläue und die kristallene Reinheit und Schärfe der klassischen Landschaft, aber auch den Freiheitsrausch der Renaissance, die ausladende Machtgebärde des systemstolzen Barock, die flüsternde und raunende Innigkeit der deutschen Mystik, die Titanenwucht des Idealismus. Mit künstlerischer Einfühlung ohnegleichen, in musikalisch beschwingter Sprache, Denker und Dichter zugleich, so führte er uns, Raum und Zeit zauberisch überwindend, durch das Reich der Philosophiegeschichte — Tiefstes denkend, Lebendigstes liebend.

Allein — und das war Joëls regelmäßige Gedankenwende — Leben ohne Sinn ist Trunkenheit, Wirrwarr, Ueberbordung. Auch die geistige Satzung gehört zum wahren Leben, denn leben — so pflegte er unter Berufung auf seinen Freund Simmel zu sagen — heißt: mehr leben und mehr als leben. Und auch diesen Sinn, diesen Wertbezug als Ueberwölbung des Lebens lehrte er uns, und er bekannte sich zur Entscheidungsfähigkeit, d. h. zur Eigengesetzlichkeit des menschlichen Willens, der über das Nur-Natürliche und somit Zwangsläufige hinauszugreifen vermag. Er schaute die Buntheit des Lebens nicht nur, und er lauschte dem Urweltgemurmel des mystischen Ozeans nicht nur, er vernahm auch, ein Erbe von elf Gottesdienergeschlechtern, die Stimme des Sollens, das ordnungsstiftende Gebot. Das war sein jüdisches Erbgut.

Menschen und ihre Welten gehen unter, nur das vergeistigte Sein bleibt. Geliebter Lehrer! Ein Denkmal, dauernder als Erz, hast du in deinem herrlichen Schriftwerk errichtet. Wir danken dir, wir bleiben mit dir verbunden, bis auch wir abberufen werden, in unseren Seelen lebst du fort als strahlendes Vorbild adeligen Menschentums und erwählter Priester unserer Wissenschaft. Mit Hölderlins, des von dir so sehr geliebten, «Dankgedicht an die Lehrer» finde dieser Abschiedsgruß den Ausklang:

«. . . Euch aber kröne Ruhm und hohe Ehre,
Die dem Verdienste stets gebührt,
Und jeder künft'ge Tag erhöhe und vermehre
Den Glanz, der Euch schon ziert.»



Zürcher Tagung des Direktoriums der Hebräischen Universität.

Der Kanzler der Hebräischen Universität zu Jerusalem, Dr. J. L. Magnes, teilt mit, daß am 13. August d. J. in Zürich eine Beratung des Direktoriums der Hebräischen Universität beginnt, die eine Fortsetzung der am 12. und 13. Mai d. J. in New York abgehaltenen Beratung der amerikanischen Mitglieder des Direktoriums sein wird. Eine Anzahl der amerikanischen Direktoriums-Mitglieder wird auch der Zürcher Tagung beiwohnen. So wird u. a. Dr. Nathan Ratnoff, Mitglied des Direktoriums der Universität und Präsident der amerikanisch-jüdischen Aerztevereinigung, der soeben in Palästina zusammen mit Dr. Golub aus New York zwecks Erledigung von Angelegenheiten des der Universität angeschlossenen Hadassah-Hospitals eingetroffen ist, sich von Jerusalem nach Zürich begeben. Palästina werde auf der Tagung außer durch den Kanzler Dr. Magnes noch durch die Mitglieder des Direktoriums M. M. Ussischkin und Dr. Max Schloessinger und die Mitglieder der palästinischen Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität, Oberrichter Gad Frumkin und S. Ginzberg (Sohn von Achad Haam) vertreten sein.

Wie Dr. J. L. Magnes mitteilt, wird das Direktorium, das diesmal des Rates seines hervorragenden Mitgliedes Chaim Nachman Bialik, der dem Direktorium seit dessen Bestehen angehört hat, beraubt sein wird, dem Gefühl der Trauer über diesen großen Verlust zu Beginn der Sitzung entsprechend Ausdruck geben.

Die Vorbereitungen für die Zürcher Beratung werden seitens des Präsidenten des Direktoriums der Universität, Dr. Chaim Weizmann getroffen. Das Direktorium wird sich diesmal außer mit Fragen der Beförderung verschiedener Mitglieder des Akademischen Stabes und des Ausbaues der Universität auch mit dem Bericht der aus Sir Philipp Hartog, Dr. Redcliffe Salaman und Prof. Louis Ginzberg sich zusammensetzenden Aufsichtskommission zu beschäftigen haben. Dr. Magnes und seine Anhänger werden sich zu dem Bericht dieser Kommission äußern, die im Einverständnis mit Dr. Weizmann und Dr. Magnes im Zusammenhang mit den von Prof. Albert Einstein gegen die Universitätsadministration erhobenen Klagen geschaffen worden war.

Im Verlauf der Beratung wird die Ernennung hervorragender deutsch-jüdischer Gelehrter auf wichtige Posten bei bestehenden und bei noch zu schaffenden neuen Abteilungen der Universität bekanntgegeben werden. Obwohl solche Berufungen nach dem bisherigen Brauch nur für 3 Jahre erfolgen, setzt sich Dr. Magnes für eine 5jährige Dauer dieser Berufungen ein.

4000 jüdische Aerzte verloren ihre Stellungen in Deutschland.

London. Sir Henry Brackenbury teilte in einer Versammlung des britischen Aerztebundes mit: Vor der Machtergreifung durch Hitler gab es in Deutschland 9000 jüdische Aerzte. Etwa 4000 von ihnen verloren ihre Stellungen oder Lehrstühle. Rund 2000 konnten weiter existieren, von den übrigen 2000 haben 1500 Deutschland verlassen. Die meisten von diesen gingen nach Palästina, nur 180 nach England. Letztere können nach einjährigem Studium an einer schottischen Universität und Ablegung der Schlußprüfung die Befugnis zur Praxis erwerben.

Oberkommissar Mac Donald über Lösungen des Auswanderungsproblems

London: In einer in London abgehaltenen Presse-Konferenz berichtete der Oberkommissar für die deutschen Flüchtlinge James G. MacDonald über die bisherigen Ergebnisse der Arbeit zur Wiederseßhaftmachung und wirtschaftlichen Eingliederung der im letzten Jahre aus Deutschland geflüchteten Personen.

Der Oberkommissar erklärte, die Zahl derjenigen, die bereits endgültig eine Heimstätte gefunden haben, werde auf über 20,000 geschätzt. Palästina sei das Hauptniederlassungsland für jüdische Flüchtlinge; abgesehen von den Tausenden, die unmittelbar aus Deutschland ihren Weg in dieses Land gefunden haben, sei man monatlich etwa hundert Personen behilflich, aus denjenigen Ländern Europas, in denen sie vorübergehend Aufenthalt genommen haben, nach Palästina auszuwandern. Annähernd 1500 Personen seien in den letzten sechs Monaten von den beiden wichtigsten jüdischen Auswanderer - Hilfsorganisationen, HICEM und Anglo - HICEM, nach Palästina und nach anderen überseeischen Ländern weitergeleitet worden. Etwa 600 von diesen seien nach Palästina gegangen. Weitere 600 Personen wurden durch die beiden Verbände in verschiedene europäische Länder zu dauernder Niederlassung gebracht. Die erwähnten und andere Organisationen bemühen sich, Unterbringungsmöglichkeiten in Handel, Industrie und Landwirtschaft in allen Ländern ausfindig zu machen, die für Einwanderung in Betracht kommen. Dagegen haben sich die von Zeit zu Zeit auftauchenden Projekte für Massensiedlung in weniger entwickelten Ländern als undurchführbar erwiesen. Zu ihrer Verwirklichung wären so große Summen erforderlich, wie man sie unmöglich aufbringen könnte. Außerdem aber seien die meisten dieser Siedlungsprojekte unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht als wirtschaftlich gesund anzusehen.

Anschließend an diese allgemeinen Feststellungen, machte Oberkommissar MacDonald Mitteilungen über die dieser Tage in London abgehaltene Beratung einer Emigrations-Sachverständigenkommission. Es habe sich ergeben, daß für sofortige Auswanderung insgesamt etwa 4500 Menschen geeignet sind. Die durchschnittlichen Kosten des Transports in überseeische Länder und des Unterhalts bis zur Eingliederung in das wirtschaftliche Leben des neuen Landes seien mit 50 Pfund pro Kopf berechnet worden, betrügen also insgesamt 225'000 Pfd. Diese Summe würde es ermöglichen, das Emigrationsproblem in seinem gegenwärtigen Stand fast in vollem Umfang zu lösen.

Möglichkeit jüdischer Einwanderung nach Mittel-Amerika.

New York: Im Auftrag der vereinigten jüdischen Verbände für Auswandererhilfe Hias Jca Emigdirect (HICEM) hat der Schriftsteller Dr. Abraham Coralnik die Länder Mexiko, Guatemala und Honduras bereist, um die Möglichkeiten für jüdische Einwanderung in diese Länder, insbesondere die Aussichten für die Unterbringung jüdischer Auswanderer aus Deutschland, zu studieren. Nach New York zurückgekehrt, berichtete Dr. Coralnik, daß die Regierungen dieser zentralamerikanischen Staaten im allgemeinen eine freisinnige Politik befolgen und daß von einem offiziellen Antisemitismus dort nichts zu merken ist. Nach entsprechenden Unterhandlungen könne die Einwanderung von qualifizierten Handwerkern, sowie von landwirtschaftlichen und Industriearbeitern in diese Gebiete in einem gewissen Ausmaß organisiert werden.

Neue Wege der Emigrantenhilfe.

Die Lösung des deutschen Emigrantenproblems weist bis jetzt keinerlei Fortschritte auf, und zwar aus folgenden Gründen: Zunächst weil man der Meinung geworden ist, daß die Emigration sich ihrem Ende zuneigt, und man ihr deswegen nicht die Bedeutung zumessen will, die dem schweren Ernste der Lage entspricht. Weiterhin deswegen, weil die zur Lösung dieser Fragen berufenen Kreise keinen Zusammenhang untereinander aufweisen. Aber es ist grundfalsch, anzunehmen, daß die Emigration ihren Gipfelpunkt erreicht hat. Zweifellos steht eine fortgesetzte Steigerung der Abwanderung bevor.

Was den ungenügenden Zusammenhang unter den Verbänden und Personen betrifft, die eigentlich eng an der Lösung der Emigrantenfragen miteinander zusammenarbeiten müßten, wird sich eine Besserung hierin erst dann zeigen, wenn man sie von einem einzigen, und dazu ausschließlich praktischen Gesichtspunkt in Angriff nehmen wird. In dieser Hinsicht will ich auf ein bisher noch nicht im Druck vorliegendes Buch des bekannten Volkswirtschaftlers Dr. Georg Bresin (jetzt in Genf) hinweisen, der darin die Gesamtheit aller Emigrantenprobleme von einem einheitlichen und dabei allgemeinen Gesichtspunkt behandelt, in einer Darstellung, die verdient, überall Beachtung zu finden. Dr. Bresin geht in dieser Schrift von der unbestreitbaren Tatsache aus, daß eine wirkliche Lösung nicht auf dem Wege der Wohltätigkeit gefunden werden kann, sondern nur durch die Eingliederung der Emigranten in die Wirtschaftseinheit des Gastlandes. In dieser Hinsicht scheinen aber alle Bemühungen aus dem Grunde scheitern zu müssen, weil die Gastländer sich selber in einer schwierigen Lage infolge Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise befinden. Im Hinblick hierauf hat der Verfasser den folgenden Grundsatz aufgestellt: «Man muß das scheinbare Uebel der Emigration in einen offensichtlichen Vorteil sowohl für das Gastland wie für die Emigranten umwandeln.»

Das mit großem Erfolge gegebene Beispiel einer deutschen Gruppe, die sich in Frankreich niedergelassen hat und Spielwaren besonderer Art herstellt, die das französische Handwerk bisher nicht beachtet hat, beweist, daß es bisher von Deutschland importierte Waren gibt, die man in Frankreich zum grossen Vorteil des eigenen Handels gut herstellen kann. Dabei finden auch einheimische Arbeitslose passende Beschäftigung. Hinzu kommt, daß die Herstellung derartiger Artikel ihre Einfuhr nach Frankreich überflüssig macht, ja sogar ein neues Ausfuhrprodukt schafft. Der Verfasser erbringt den schlüssigen Beweis, daß die Verlegung der zurzeit für den Export verschlossenen Auslandsmärkte auf das Heimatgebiet eine Lösung darstellen würde, welche von der in Betracht kommenden Regierung geradezu begrüßt werden müßte, um die allgemeine Wirtschaftslage zu bessern, indem man dadurch neue Verbraucherkreise für die einheimischen Erzeugnisse heranzieht.

Für diejenigen, die keine regelrechten Papiere besitzen, sowie für diejenigen, die die Absicht haben, die deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben, schlägt der Verfasser die Schaffung eines neuen Rechtsinstituts vor unter der Bezeich-

nung der «Schutzangehörigkeit». Dieses sowohl auf nationalem wie auf völkerrechtlichem Grunde aufgebaute Rechtsinstitut stellt etwas anderes dar, als die für die Inhaber der «Nansenpässe» oder der «Fremdenpässe» geschaffene Lage. Es umfaßt nicht die politischen Rechte wie das Wahlrecht zu den politischen Körperschaften. Aber es sichert dem Inhaber im Auslande nötigenfalls den konsularischen Schutz als einem «Schutzangehörigen» eines Staates durch die betreffenden Konsulate zu.

Dr. Bresin nimmt dann auch einen etwa 50 Jahre alten Plan auf, nämlich ein Projekt der Besiedelung einiger Stellen der Sahara, die schon von den Römern kultiviert worden sind, namentlich in der Umgebung von Zeribet-el-Oued, ca. 50 Kilometer von Biskara gelegen. Die Ideen sind einem Buche über «Algerien als Touristenland» von General de Bonneval entnommen, aus dem Dr. Bresin einige Stellen anführt:

> «An einigen Stellen der Sahara, besonders am Fuße des Gebirgsstockes von Aurès, findet man Humusschichten von beträchtlicher Stärke; diese Erde, die seit den Römerzeiten nicht mehr bearbeitet worden ist, ist von einer äußerst großen Fruchtbarkeit. Sie würde wahrscheinlich die fruchtbarste Scholle unseres Erdballs bilden, wenn man sie regelmäßig bewässern könnte. Anbauversuche, die man in der Umgebung von Zeribet-el-Oued (ungefähr fünfzig Kilometer östlich von Biskra) unternommen hat, vermochten für Gerste Ergebnisse zu zeitigen, die bis zum hundertfachen Ertrage stiegen . . . .
>
> Die Höhe der Wüste über dem Meeresspiegel weist große Schwankungen auf. Sie senkt sich bis auf 30 Meter unterhalb des Meeresspiegels in der Gegend der Chotts im Süden des Gebietes von Constantine. Da diese Landsenke sich bis nach Tunesien fortsetzt, hatte Major Roudaire vor etwa fünfzig Jahren den Gedanken, einen Kanal anzulegen, der seinen Ausgangspunkt am Golf von Gabès haben sollte, und der das Gebiet der Chotts mit dem Mittelländischen Meer in Verbindung gesetzt hätte. Auf diese Weise wäre auch ein Binnenmeer geschaffen worden.»

Der Ackerbau mit einem so wunderbaren Ertrag im Altertum könnte heute wieder in Angriff genommen werden, indem man diese Wüstengebiete mit Hilfe der auf Seite der jungen Emigranten und der einheimischen Arbeitslosen verfügbaren Arbeitskräfte in anbaufähige Gebiete umwandelt. Von dem Augenblicke an, in dem der betreffende Kanal angelegt und die Landsenke in ein großes Binnenmeer umgewandelt sein würde, würden die angrenzenden Ufergebiete Tausende von Arbeitern in Anspruch nehmen, welche die Emigration allein nicht zu liefern imstande wäre. Eine solche fruchtbare Zusammenarbeit von deutschen Emigranten mit einheimischen Arbeitslosen würde als glückliches Ergebnis die Gründung des neuen «Schutzstaates» zeitigen können, der allen Anforderungen einer weitblickenden Politik größten Umfanges vom Standpunkt der menschlichen Kulturentwicklung in Verbindung mit den praktischen, wirtschaftlichen Interessen Frankreichs entsprechen würde, zugleich auch im Hinblick auf seine Landesverteidigung. Dr. H. Martin.

Die Auswanderung der deutschen Juden.

Berlin: Die Zeitschrift der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden veröffentlicht die Zahlen der ausgewanderten Juden. Die Ziffer der auswanderungsfähigen Juden, gemeint sind damit die Juden unter 30 Jahren- wird mit 120,000 angegeben, für die etwa 60,000 Arbeitsplätze zu suchen sind. Von diesen Arbeitsplätzen stehen zur Verfügung in Palästina etwa 16,000, in Frankreich 11,000, in England etwa 3300, in den Vereinigten Staaten 7000, in Holland und Polen je 4500 usw. Bis heute haben 70,000 Juden Deutschland verlassen. Aus dem Bericht geht hervor, daß in Uebersee nur China die Einwanderung völlig frei stellt. In den übrigen Ländern wurde eine geringere Anzahl, meist nicht über 50 Familien, für die Einwanderung zugelassen, dazu noch unter ganz bestimmten materiellen Bedingungen. So verlangt Brasilien z. B. von jedem Einwanderer 600 bis 700 RM., Chile und Südafrika 2000 RM.

Die Synagoge von Sulzbach beschlagnahmt und in ein Museum umgewandelt.

München. In Deutschland häufen sich die Fälle, wo ehemals berühmte jüdische Synagogen in städtische Museen umgewandelt werden. Soeben wurde auch die 250 Jahre alte berühmte Synagoge in Sulzbach, Bayern, in deren Gebäude einst die berühmten hebräischen Bibel- und Talmuddrucke hergestellt wurden, von der Stadtgemeinde Sulzbach beschlagnahmt und in ein Museum umgewandelt.

In der diesbezüglichen Ankündigung des Bürgermeisteramtes heißt es, die Synagoge sei von der Gemeinde übernommen worden, weil die lokale jüdische Bevölkerung nicht länger imstande sei, sie zu unterhalten. Die jüdische Gemeinde, die noch bei Beginn des Hitler-Regimes 170 Familien zählte, ist heute auf acht jüdische Seelen, einen Mann und sieben Frauen, zusammengeschmolzen. In der Ankündigung heißt es weiter, daß die Thoralade und die Tafel mit den Zehn Geboten vernichtet werden würden und daß auch sonst alles Jüdische aus der Synagoge fortgeräumt werden wird.

Die Judenpolitik der deutschen Kurorte.

Seitens der deutschen Regierung sind an alle Fremdenverkehrsstellen und Kurorte Instruktionen ergangen, daß der Touristenverkehr nach Deutschland aus wirtschaftlichen Gründen mit allen Mitteln zu fördern sei und daß man bei ausländischen Touristen keinen Unterschied zwischen Ariern und Juden machen dürfe. Die Verwaltungen der Kurorte wurden außerdem noch dahin instruiert, daß auch diejenigen Kurorte, die offiziell deutsche Juden vom Kurbesuch ausschließen, ausländische Juden aufzunehmen und willkommen zu heißen haben. Einige Kurorte haben in ihren Antworten darauf hingewiesen, daß eine solche Lockerung der antijüdischen Politik von der Bevölkerung nicht verstanden werden würde. Besonders Baden-Baden und Borkum wehren sich gegen ausländisch-jüdischen Besuch. Die «Fränkische Tageszeitung» berichtet mit Triumph, daß die Sommerfrische Muggendorf judenrein geworden sei und am Eingang zum Ort ein großes Schild aufgehängt habe: «Juden sind hier nicht erwünscht». Wir glauben nicht, daß die neue deutsche Touristenpropaganda-Aktion bei den ausländischen Juden auch nur den geringsten Erfolg haben wird.

(«Selbstwehr.»)

Die Ehrenabzeichen für die jüdischen Kriegsteilnehmer in Deutschland.

Aus gut unterrichteter Quelle verlautet, daß die Ankündigung des Reichspräsidenten v. Hindenburg, wonach das Kriegs-Ehrenabzeichen allen Kriegsteilnehmern und den Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen unterschiedslos zu verleihen sei, gegen den Willen des Reichskanzlers Hitler, der der Verleihung des Ehrenabzeichens an Nichtarier opponiert hatte, erfolgt sei. Präsident Hindenburg bestand darauf, daß der Arierparagraph bei der Verleihung des Ehrenabzeichens nicht zu gelten habe.

Man erwartet, daß über 96,000 jüdische Kriegsteilnehmer und die Eltern und Witwen der über 12,000 jüdischen Kriegsgefallenen das von Hindenburg gestiftete Ehrenabzeichen erhalten werden.

Trauer um Dollfuß.

Wien. Im Sitzungssaal der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde hielt der Vorstand der Gemeinde eine Trauersitzung aus Anlaß des tragischen Ablebens des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß ab. Die Gedenkrede für den ermordeten Bundeskanzler hielt der Präsident der Gemeinde Dr. Desider Friedmann.

Der Vorstand der Adas Jisroel (Schiffschul) hat der Regierung und der Witwe des ermordeten Bundeskanzlers Dr. Dollfuß telegraphisch die innigste Anteilnahme übermittelt.

Wien: Das Organ der jüdischen Orthodoxie in Oesterreich «Jüdische Presse», widmet dem von nationalsozialistischen Terroristen ermordeten österreichischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß einen Nachruf mit Trauerrand, in dem es u. a. heißt:

«. . . Die Unabhängigkeit Oesterreichs bedeutet für uns Juden zunächst auch das Entrinnen von schmerzlichen Qualen, von Schimpf und Schande, denen unsere Brüder und Schwestern im Dritten Reich ausgesetzt sind. Wir religiösen Juden haben in Bundeskanzler Dollfuß, der seine Lebensaufgabe darin erkannt hat, das neue Oesterreich im religiösen Geist aufzubauen, mit seelischer Befriedigung einen Staatsmann am Werke gesehen, der in seinem innersten Wesen von religiösen Vorstellungen positiv beeinflußt ist. Dr. Dollfuß gab unzweideutig in einigen seiner wichtigen Aeußerungen zu verstehen, daß in einem katholischen Oesterreich alle positiven religiösen Richtungen nicht nur einer Duldung, sondern auch des vollen Schutzes und der Förderung des Staates sicher sein können.»

Besprechung der Exekutive der Jewish Agency mit Nicht-Zionisten in Zürich.

London: Das Presse-Büro der Londoner Exekutive der Jewish Agency meldet: Anläßlich der Anwesenheit prominenter amerikanischer Nicht-Zionisten in Europa, beschloß die Exekutive, eine nicht-formelle Besprechung mit nicht-zionistischen Freunden der Jewish Agency aus verschiedenen Ländern einzuberufen, um gemeinsam über die Methoden einer Aktivierung und Reorganisierung des nicht-zionistischen Teiles der Jewish Agency im Sinne der Beschlüsse der Prager Tagung des Council zu beraten.

Diese Besprechung wird in Zürich am 16. August 1934 stattfinden.

Zentralkomitee des Misrachi-Weltverbandes.

Jerusalem. Wie die Exekutive des Misrachi-Weltverbandes mitteilt, ist eine Tagung des Zentralkomitees des Verbandes für die Zeit vom 15. bis zum 19. August nach Lemberg einberufen worden.

Strafgesetz in Holland gegen Verbreitung antisemitischer Schriften und aufreizende Reden gegen Juden. Amsterdam: Die Erste Kammer der holländischen Generalstaaten (Parlament) hat ein Gesetz zum Schutz der öffentlichen Ordnung angenommen, das u. a. auch schwere Strafen für die Verbreitung antisemitischer Schriften und für aufreizende Reden gegen den jüdischen Teil der Bevölkerung vorsieht. Das Gesetz wurde mit 24 gegen 10 Stimmen beschlossen. Die Gegenstimmen wurden von den sozialdemokratischen Mitgliedern der Kammer abgegeben, die jedoch erklärten, daß sie mit dem gegen die antisemitische Propaganda gerichteten Passus einverstanden seien. Das Gesetz wird von allen maßgebenden holländischen Zeitungen begrüßt.

Die Not der Ueberschwemmten in Galizien.

Der durch die Ueberschwemmungskatastrophe in Galizien entstandene Schaden wird auf eine Milliarde Zloty geschätzt, davon entfällt mindestens ein Fünftel, also über 200 Millionen Zloty, auf vernichteten jüdischen Besitz.

In dem überschwemmten Städtchen Rabka ist der 39jährige jüdische Reserveoffizier Josef Neugasser, nachdem er mehrere Einwohner aus den Fluten gerettet hatte, bei einem neuerlichen Rettungsversuch ertrunken. Er wurde in einem von der Jüdischen Gemeinde gestifteten Ehrengrab beigesetzt.

Allein in Sandomierz und Umgegend sind mehr als 100 jüdische Familien durch die Katastrophe obdach- und mittellos geworden. Etwa dreißig jüdische Fruchthändler, Pächter von Obstgärten, die nun durch die Fluten zerstört sind, haben ihr ganzes Vermögen verloren.

Der polnische Rabbinerverband fordert in einem Aufruf alle jüdischen Gemeinden Polens zur Schaffung von Rettungskomitees auf.

Hilfsaktion für Polen in der Schweiz.

(Eing.) Um die Not und den Hunger der durch die Hochwasserkatastrophe heimgesuchten Gegenden Südpolens zu lindern, hat sich in Zürich ein Komitee zur Hilfeleistung unter Führung des Herrn Eduard v. Orelli, des polnischen Honorarkonsuls, gebildet. Es stellt sich zur Aufgabe, eine Geldsammlung für den bewußten Zweck zu veranstalten und richtet daher an alle in der Ostschweiz ansäßigen polnischen Staatsangehörigen, sowie an alle Freunde Polens, die höfliche Bitte, Geldgaben an die Adresse: Orelli im Thalhof, Zürich, Postcheckkonto VIII/1769 mit der Bemerkung «Hochwasser-Hilfe Polen» überweisen zu wollen.

Zum Hinschied von Rabbiner Dr. Meier Hildesheimer.



In Berlin ist letzte Woche Rabbiner Dr. Meier Hildesheimer im 71. Lebensjahr gestorben. Aus den Kreisen des Rabbiner-Seminars geht uns folgende Würdigung der Persönlichkeit des Dahingeschiedenen zu:

Mit Dr. Meier Hildesheimer hat die Judenheit eine Persönlichkeit verloren, für die es keinen Ersatz gibt. Was er geleistet hat in seiner engeren Gemeinde, der Adaß-Jisroel, in der ganzen jüd. Gemeinschaft Groß-Berlins und darüber hinaus für ganz Deutschland und Osteuropa, das konnte er nur tun, weil er in all sein Wirken seine ganze Persönlichkeit einsetzte, vor allem sein goldenes Herz und seine unermüdliche Arbeitskraft. Der Aufbau des Schulwerks, den Adaß-Jisroel mit seinen 700 Kindern aus allen Kreisen Berlins durchführte, ist in hohem Maße seiner Mitarbeit zu danken. Das Rabbiner-Seminar ruhte in wirtschaftlicher Hinsicht seit bald zwei Jahrzehnten fast ganz auf seinen Schultern. In der jüdischen Wohlfahrt Berlins und ganz Deutschlands war er seit vielen Jahren führend. Er war einer der Hauptarbeiter im amerikanischen Joint Distribution Committee. Wenn es sich um die Rettung der litauischen Talmud-Hochschulen handelte, war Dr. Hildesheimer da. Er arbeitete an führender Stelle in der Agudas Jisroel wie im Hilfsverein der deutschen Juden. Ueberall einer der Ersten im Tun, hielt er sich bescheiden zurück, wenn es sich um Ehrungen handelte. In einem Alter, in dem andere sich Ruhe gönnen, reiste er nach Amerika und Südafrika, um Hilfsmittel zu sammeln. Und was tat er an Einzelnen! Tausende sind es, denen er geholfen hat, ohne daß Fremde es ahnten. Seine große Liebe zu jedem Einzelnen gab ihm immer wieder die Kraft. Was Meier Hildesheimer geleistet hat, darf und wird nicht vergessen werden!

Von Rabbiner Dr. Heinrich Cohn (Berlin) geht uns noch folgender Nachruf zu:

Die gesamte deutsche Judenheit ist durch den plötzlichen Heimgang des Rabbiners Dr. Meier Hildesheimer in tiefe Trauer versetzt worden. Eben haben wir ihn noch, im Mai, als Siebzigjährigen feiern dürfen, soweit es seine Bescheidenheit zugelassen hat, und so schnell danach müssen wir in Trauer unser Haupt beugen, daß diese hervorragende Persönlichkeit, diese Stütze des gesetzestreuen Judentums, so jäh aus unserem Kreise gerissen worden ist.

Was sein berühmter Vater Rabbi Israel Hildesheimer, begründete, wurde von dem vor zwei Jahrzehnten heimgegangenen Sohne Hirsch und dem jüngsten Bruder Meier, der nun auch in die Welt der Wahrheit eingezogen ist, weiter gebaut. So hat das deutsche Judentum in Meier Hildesheimer einen der stärksten Repräsentanten, einen der kraftvollsten Vertreter des Gesetzes-Judentums, verehrt.

Außerordentliche Fähigkeiten halfen ihm beim Ausbau und der Forterhaltung des von seinem Vater begründeten Rabbinerseminars auch in schwierigen Zeiten. Dieses Seminars, das zweifellos in den nunmehr bald sieben Jahrzehnten seines Bestehens durch die Schüler, die dort Prägung ihrer jüdischen Persönlichkeit und Richtung ihres Lebens empfangen, die vielleicht lebenswichtigste Einrichtung deutschen Judentums geworden ist. Meier Hildesheimers besonderes pädagogisches Geschick und die ernste Hingabe an den Lehrerberuf haben es ihm ermöglicht, die Religionsschule zu einem großen Schulwerk auszubauen, in dem eine ganze Generation jüdischer Menschen zum Besten beeinflußt worden ist und das nach Kriegsende schließlich in das Schulwerk der Adaß Jisroel übergegangen ist.

Ergänzt wurde diese doppelte Tätigkeit durch sein rabbinisches Wirken im Rabbinat der Adaß Jisroel. Die mit seinem wohlklingenden Organ und seiner eindringlichen überzeugenden Art vorgetragenen Reden waren vielfach Meisterstücke des Wortes und des Gedankens.

Was ihn aber so liebenswert machte und ihm auch die Herzen ganz anders Denkender zujubeln ließ, war seine große Güte. Kaum gibt es in Berlin einen Juden, dem nicht irgendwie einmal Meier Hildesheimer eine Freundlichkeit erwiesen oder der nicht irgendwie einmal Beweise seiner Güte empfangen hätte.

Deshalb haben auch alle Kreise — auch die dem alten positiven Judentum ganz fernstehenden — ihm die größte Hochachtung entgegengebracht. Als Ausdruck dieser Wertschätzung durfte er es empfinden, daß die Jüdische Gemeinde aus Anlaß des 70jährigen Geburtstages eine ihrer wichtigsten Wohlfahrtseinrichtungen, Mittelstandsküche und Studentenhilfe, mit dem Namen von Meier Hildesheimer verbunden hat. Diese große Menschenliebe führte ihn dazu, seine reichen geistigen Fähigkeiten nicht nur auf das Gebiet des Lernens, des Vortragens vor lernbegieriger Zuhörerschaft zu beschränken, sondern darüber hinaus an allen Bestrebungen, weit über Deutschlands Grenzen, wo es nur immer galt, Leidenden zu helfen und Bedürftigen beizustehen, an vorderster Stelle mitzukämpfen. Charakteristisch war es für seine Lebensart, daß er nicht bestimmte Sprechstunden eingerichtet, sondern es als seine Pflicht betrachtet hatte, zu jeder Zeit für jeden Menschen zu sprechen zu sein. Diese große Hilfsbereitschaft war der Ausdruck einer inneren starken Festigkeit, die ihn auch mit Andersdenkenden, ohne ihn selbst schwankend werden zu lassen, in tatkräftiger Arbeit zusammenführte.

Sein Leben erinnert an das Wort des Talmud:

«Sei nicht der Oberschwelle des Tores zu vergleichen, das so hoch ist, daß der Mensch nicht heranreichen kann, sei vielmehr in deinem Wirken vergleichbar der Türschwelle, auf die man tritt, die aber doch unverrückbar an ihrer Stelle bleibt.»

Nun hat Israel am Tage unseres nationalen Unglücks diesen tatkräftigen Helfer, Ratgeber und Führer so plötzlich verloren. Mögen wir alle die tröstende Verheißung empfinden, daß wahrhaft edle Menschen weiterleben durch die Saaten, die sie ausgestreut, weiter wirken bis an das Ende der Zeit. Sécher zadik libracha.

Offiz. Mitteilungen des Schweiz. Zionistenverbandes

Hilfe für Tiberias.

Der Waad Leumi (Jüd. Nationalrat) Jerusalem hat den Empfang der Fr. 1000.—, die Rabbiner Dr. Littmann von einem ungenannten Spender für konstruktive Hilfe der Opfer von Tiberias erhalten hatte, bestätigt. Da die Not in der alten Hauptstadt von Galiläa noch immer nicht behoben ist, bittet der Waad Leumi um weitere Unterstützung der jüd. Bevölkerung der Schweiz. Einzahlungen auf das Postcheck-Konto des Schweiz. Zionistenverbandes, V 7758, mit dem Vermerk «Für Tiberias» werden dankend entgegengenommen und weitergeleitet.

Die jüdische Palästina-Einwanderung im Jahre 1933.

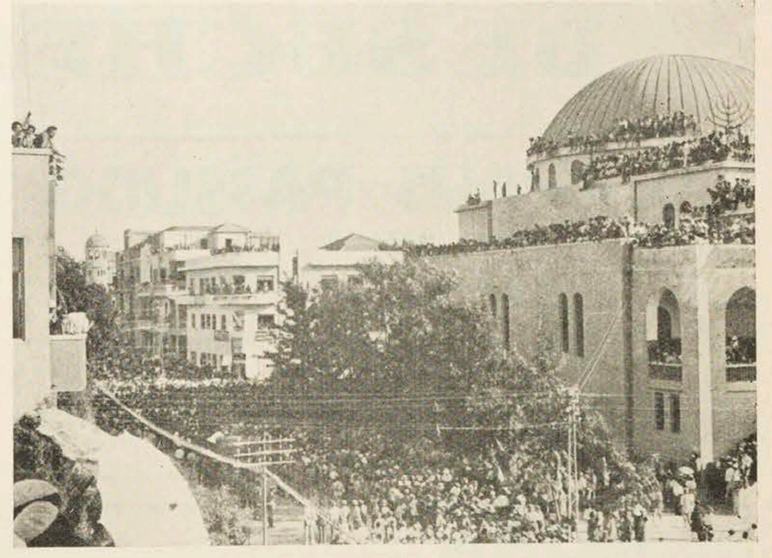
Jerusalem: Das von der Palästina-Regierung herausgegebene Commercial Bulletin veröffentlicht Ziffern über die jüdische Einwanderung im Jahre 1933. Danach wurden während des Jahres 40,703 jüdische Einwanderer als für die Dauer sich Niederlassende registriert. Von diesen sind 27,862 auf Grund von Zertifikaten eingewandert, 10,376 kamen als Touristen und erhielten die Erlaubnis zu dauernder Niederlassung, 2465, die als Touristen oder illegal eingewandert waren, wurden nachträglich als Einwanderer anerkannt, 2067 Juden haben im Jahre 1933 das Land verlassen. Von den jüdischen Einwanderern besaßen 3250 ein Mindestvermögen von 1000 Pfund (die Jewish Agency beziffert das durchschnittliche Vermögen der Einwanderer der «Kapitalistenkategorie» mit 2000 Pfund; es wären also durch diese Einwanderer 6½ Millionen Pfund Kapital ins Land gebracht worden). Der Staatsangehörigkeit nach waren von den Einwanderern des Jahres 1933 13,125 Polen, 5392 Deutsche, 1411 Rumänen, 1287 aus Aden und Yemen, 1256 aus Griechenland, 1169 aus den Vereinigten Staaten, 1099 aus Litauen und 287 aus Großbritannien und seinen Dominions und Kolonien .

Weitere 1200 zusätzliche Zertifikate. Jerusalem: Die Palästina-Regierung übergab der Jewish Agency weitere 1200 zusätzliche Zertifikate für Einwanderer, darunter 600 für landwirtschaftliche, 465 für industrielle Arbeiter und 75 für deutsche Juden.

Ein technologisches Institut für Tel-Aviv.

Jerusalem. In Tel-Aviv soll ein hebräisches technologisches Institut errichtet werden. Das Budget des Instituts soll nach dem soeben veröffentlichten Organisationsplan jährlich 30,000 £ betragen. An der Spitze des Kuratoriums des geplanten Instituts werden der Bürgermeister von Tel-Aviv, Meir Dizengoff, und der Vize-Bürgermeister, J. Rokeach, stehen.

Ein neues hebräisches Wörterbuch. Der Verlag Kedem, Berlin-Charlottenburg, gibt soeben ein Hebräisch-deutsches Wörterbuch, das Ephraim Bräude zum Verfasser hat, heraus. Der Verfasser war bestrebt, unter Berücksichtigung der Sprachentwicklung möglichste Genauigkeit zu erreichen. Er berücksichtigt sowohl das Hebräisch des biblischen und nachbiblischen Schrifttums als auch ganz besonders den Wortschatz des heutigen palästinischen Lebens. Seine Auswahl der Vokabeln ist eine glückliche. Aus den mannigfachen Bedeutungen, welche die einzelnen Worte im Laufe der Jahrhunderte gewonnen haben, bemüht er sich, in Uebereinstimmung mit der geschichtlichen Entwicklung den Gegenwartssinn der Worte festzulegen. Er bringt auch einige zusammengesetzte Redewendungen, die er in freier Uebertragung wiedergibt. Das handliche Wörterbuch wird bei seinen Vorzügen jedem, der es zur Hand nimmt, gute Dienste leisten. Auch seine Ausstattung und seine Wohlfeilheit ist hervorzuheben. Es kann bestens empfohlen werden. K.



Der Sarg Bialiks vor der großen Synagoge in Tel-Aviv. Tausende von Menschen warteten stundenlang auf das Eintreffen des Trauerzuges mit dem Sarg. (Palestine Preß-Photo.)

Grundsteinlegung zu «Kirjath Bialik».

Haifa. In Gegenwart des arabischen Bürgermeisters von Haifa, von Vertretern des Distriktskommissars für den Nord-Distrikt und zahlreicher jüdischen Institutionen, fand auf dem Gelände des Jüdischen Nationalfonds an der Haifa-Bucht die Grundsteinlegung zu dem neuen Wohnviertel für Siedler aus Deutschland statt, das zum Andenken an Chaim Nachman Bialik «Kirjath Bialik» benannt wird. Die neue Vorstadtsiedlung wird aus Einfamilienhäusern bestehen, von denen jedes einen kleinen Gemüsegarten erhält. Die Siedler werden die Möglichkeit haben, in der benachbarten Stadt ihrem Beruf nachzugehen. Zunächst werden mit eigenem Kapital der Siedler und mit Hilfe von Darlehen der Südafrikanisch-Palästinischen «Binjan Corporation» hundert Siedlungshäuser errichtet.

BESUCHEN SIE UNS!

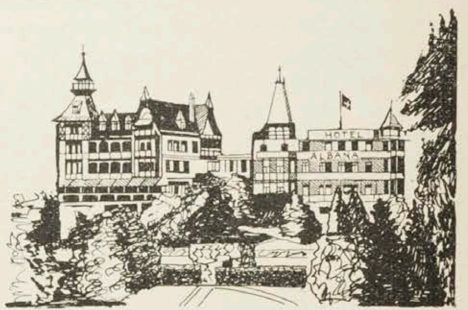
KURHAUS PASSUGG

185 Betten

830 Meter über Meer — Autopost Chur-Passugg 20 Minuten
Trink- und Badekuren — Große Heilerfolge
Drei gesonderte Menüs zu jeder Essenszeit:
Diät-Menü — Uebliches Menü — Diabetiker-Menü
Unsere Diätküche wurde an der
Internationalen Kochkunstausstellung in Zürich 1930
mit der **goldenen Medaille** ausgezeichnet.
Pension von Fr. 14.— an. — Saison Mai bis Ende September.

Weggis

Hotel
ALBANA
beliebtes
Familienhotel



Strandbad

Das ideale Standquartier. Kurplatz, Tennisplätze, Garage
Comfortabel, vorzüglich und preiswert.
70% wiederkehrende Gäste
Besitzer u. Leiter: **Familie Wolf.**

AROSA
HOTEL SUVRETTA

Das vorzügliche, modernst eingerichtete Kleinhotel in bester ruhiger Lage. **Pension Fr. 12.—**
Zweighaus: Hotel Victoria Lugano

Hotel Terminus Vitznau

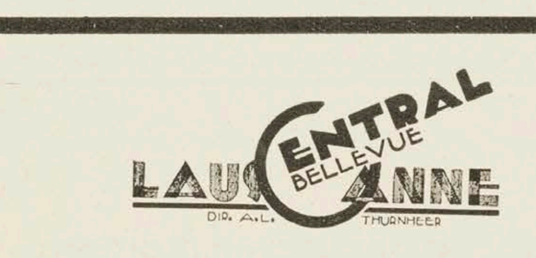
Das gute, modern eingerichtete Familienhotel. Herrliche Lage am See. Fließendes Wasser in sämtlichen Zimmern.

Pension v. Fr. 10.50 an

Klosters-Dorf, 1125 m ü. M.

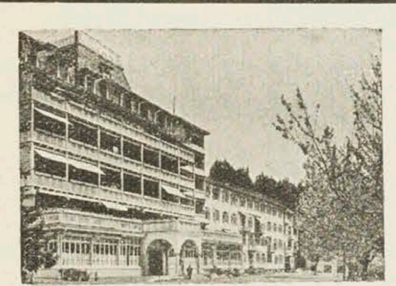
HOTEL-PENSION ALBEINA

Restaurant. Neuzeitlich eingerichtetes, ruhiges Familienhotel, staubfreie Lage. Fließendes Kalt- und Warmwasser in allen Zimmern. Lichtsignale. Sorgfältigste Butterküche. Garage. Pension ab Fr. 8.—. Telephon 51'11. — Prospekte.



Lausanne Av. d'Evian 3.

das Hotel British-American und des Alpes
befindet sich 3 Minuten von der Synagoge in ruhiger Lage und nahe dem Stadtzentrum.
Moderner Komfort — Sorgfältige Butterküche - Prächtige Aussicht auf den Genfersee - Garten.
Volle Pension Fr. 10.—. Zimmer mit fliessendem Wasser Fr. 4.—
Spezial Arrangements für Studenten, mit und ohne Pension.
Es empfiehlt sich: **H. Stierlin.**



Wenn Sie
das zuletzt für Ihre Ferien erwählte Hotel oder der Ort
enttäuscht hat
versuchen Sie's doch mal mit dem Sporthotel

BELLEVUE (ex-Palace) Montana-Vermala

im heimeligen Wallis auf luftiger Höhe von 1550m
nur 100 Fr. pro Woche
für volle Pension, Bedienung, Kurtaxe, Gepäcktransport und allem modernen Comfort.
Prospekte durch: L. J. BUCHER früher Villars Palace

HOTEL RÖSSLI
HURDEN bei Rapperswil

neu renoviert, beliebtes Ausflugsziel,
direkt am See, herrliche Gartenterrasse.

Spezialität: Fische. Sorgfältige Butterküche. Selbstgekelterte Weine. Große Lokalitäten für Hochzeiten. Auf Wunsch koschere Küche. Pensionspreis ab Fr. 8.50.

Fließendes Wasser in allen Zimmern. Zentralheizung. Schattiger Autoplatz. Eigenes Boot- und Badehaus.

GESCHWISTER FEUSI

Telephon Nr. 204 — Mitglied des A. C. S. und T. C. S.

Radium Thermal Bad RAGAZ

Stoffwechsel
Stofftransport
Blutkreislauf
Bewegungsapparat
Nerven-, Nieren- und Frauen-Leiden

Thermal-Einzelbäder
Thermal-Schwimmbad
Mediz. Bäder
Mediz. Institute

Kursaal
Spiel u. Tanz
Golf
Tennis
Bridge
Angeln

Hotels:
Quellenhof
Hof Ragaz
Bad Pfäffers

„Wer Steine auf Moses wirft, der trifft Christus".

Sonntagsgedanken der

»Schweizerischen Republikanischen Blätter«.

Unter dem Titel »Sonntagsgedanken« veröffentlichen die »Schweizerischen Republikanischen Blätter« in ihrer Ausgabe vom 28. Juli 1934 einen Leitartikel, der sich in sachlich ernster Weise mit dem sittlichen Gehalt des Judentums und seinem Einfluß auf die christliche Kultur befaßt. Der Verfasser des Artikels kommt allein schon deshalb zu einer Ablehnung des Antisemitismus, weil dieser die eigenen geistigen Ahnen des Christentums angreift. Weiter zeigt der Verfasser am Beispiel des großen jüdischen Führers Moses, wie wahrhafte Erneuerung eines Volkes gestaltet sein muß. Wir entnehmen dem Artikel auszugsweise die nachfolgenden Ausführungen:

»Das, was heute Antisemitismus geheißen wird und allerhand Schatten aufs geistige und gesellschaftliche Leben unserer Tage wirft, ist keine Erscheinung von heute. Schon das Altertum hat am Judenhaß gelitten und durch die Zerstörung Jerusalems und die zwangsmäßige Vertreibung des ganzen Volkes über Morgen- und Abendland ist er eher noch allgemeiner geworden. Auch in der christlichen Frühkirche spüren wir antisemitische Einschläge. Es waren hier besonders die vom Heidentum herkommenden Griechen, welche nicht bloß die religiös gesondert gebliebenen Juden, sondern auch die Judenchristen ablehnten und sich wenig freundlich wider sie verhielten.

So ist es umso bemerkenswerter, aus seiner dreiteiligen Schrift an Autolykos entnehmen zu können, wie sehr der heilige Theophil, der siebente Bischof von Antiochien, den bereits in die Christengemeinden eingedrungenen Antisemitismus seiner Zeit abgelehnt hat, war er seiner Nationalität nach doch auch ein Grieche. Er geht zwar nicht vorwurfslos am Judentum vorbei. Aber er bleibt sich immer, gerade als treuer Erlasser der christlichen Offenbarung, der Bedeutung des Judentums in der Entwicklung der Heilsgeschichte bewußt. So gibt er uns Christen aller Zeiten und Rassen im dritten Autolykosbuche zu bedenken, daß wir den alttestamentlichen Offenbarungsschriftsatz, ohne den es kein Verständnis Christi und der Messiade geben kann, doch aus jüdischer Hand empfangen haben und er steht nicht davor zurück, zu schreiben: »Also kann in allem Christentum die Stellung zum Judentum nie eine andere als die der Nachfahren zu den Altvordern sein«. Ob dieser Satz die eine oder andere Nase zum Rümpfen bringe, er ist trotzdem richtig. Für den gläubigen Christen, der weiß, was für ihn die Bibel ist, sind die Juden eigenes geistiges Ahnenvolk.

Theophil sieht im Alten Testament das Neue vorgespiegelt. Jenes ist ihm Symbol, dieses Erfüllung...

Das Neue Testament bezeugt ebenso eindrucksvoll seine innere Verbundenheit mit dem Alten, als dieses auf jenes derart hinweist, daß jedes der Schlüssel zum Verständnis des andern wird. Die Hand, die das Alte Testament verwerfen will, erfaßt demnach unwillkürlich die Pergamente des Neuen, um im nächsten Augenblick auch dieses zu zerreißen. Wo der Haß gegen das Judentum in jene fanatische Glut hineingesetzt wird, welche die Bezugsetzung vom Israel des Blutes und der Abstammung zu dem des Geistes und der Berufung, die Bezugsetzung des Judentums auf das Christentum leugnet, verkennt und vergißt, da bereiten sich nicht nur Juden-, sondern gar bald auch Christenverfolgungen vor, da ist der Abfall von Christus bereits im Gange. Die antisemitische Sekte der sogenannten Deutschen Christen ist hierfür ein ebenso deutlicher Beweis, als der wutschnaubende Anhang Pfefferkorns es am Vorabend der lutherischen Reformation gewesen ist. Wer Steine auf Moses wirft, der trifft Christus!...

Christliche Kirchen behaupten, Reliquien des Heilandes zu besitzen; die eine seinen nahtlosen Rock, die andere sein Kreuz, die dritte die Nägel seiner Schmerzen. Mag es damit stehen, wie es will, sicher ist, daß es eine Reliquie von Jesus Christus gibt. Sie ist aber nicht in irgend einer christlichen Kirche anzutreffen, sondern jeden Samstag in den jüdidischen Synagogen der ganzen Welt, nämlich seine Wiege, das Volk, aus dem er hervorgegangen ist, das als so minderwertig und haßwürdig erklärte Blut, das sein Herz belebte...

Die Ueberlegung von all dem hat Theophil davor bewahrt, von der antisemitischen Welle seiner Zeit ergriffen zu werden. Diese Ueberlegung muß die eines jeden Christen sein, somit denn auch uns bewahren davor, uns unter die Schakale zu mengen, die kläffend und bellend durch alle Jahrhunderte hinter dem ewigen Juden einher sind.«

Und über Moses heißt es in dem Artikel: «. . . Aber gerade in dieser stillen Zurückgezogenheit, in dieser Loslösung und Entfernung von der Sache kam über den Sträubenden die Berufung und ließ ihm keine Ruhe mehr, wuchs aber schließlich auch der Glaube an das Berufensein und aus demselben die vollziehende, verwirklichende, allen Schwierigkeiten gewachsen werdende Kraft. Im Gegensatz zu seinem noch älteren, aber dennoch viel elastischeren Bruder Aaron war er kein Redner. Er litt an einer schweren Zunge. Aber er überzeugte durch Wirksamkeit und Vorbild.

Wie ging er vor? Zuerst lockerte er die Beziehungen seines Volkes zu den Irrtümern des ägyptischen Götzendienstes, begründete er im Volke den verloren gegangenen alten Glauben an den «Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs», den Gott des Bundes, wieder. Er begann mit der religiös-sittlichen Erneuerung seines Volkes. Erst im Lichte dieses Glaubens kam dem Volke seine unwürdige gesellschaftliche Lage, seine Unterdrückung und ungerechte Ausbeutung zum Bewußtsein, erwachte in ihm das Heimweh nach Freiheit und Selbständigkeit. Und je mehr aus dem Glauben die Liebe zu diesen idealen Gütern wuchs, desto leichter überwand es die Bedenken mannigfachster Art und die Schwergewichtsgesetze der Angewöhnung, vor allem auch die Anklammerung an die materiellen Vorteile des ägyptischen Staatskommunismus jener Zeit, des Versorgtseins durch den Staat.»

Zur Bundesfeier.

Aus einer Predigt des Zürcher Pfarrers A. Bouvier.

Zürich. Am Sonntag, den 29. Juli, fand in der französischen Kirche Zürich anläßlich der bevorstehenden Bundesfeier ein patriotischer Gottesdienst statt. Bei dieser Gelegenheit fundierte Herr Pfarrer André Bouvier seine Predigt auf das Bibelwort: »So wisse denn, daß der Herr, dein Gott, dir nicht um deiner Gerechtigkeit willen dieses gute Land gibt einzunehmen...« (V. Buch Moses, 9, 6.) Seine Ausführungen brachten eine ehrfurchtsvolle Bewunderung für das alte Volk Israels zum Ausdruck, dessen Geschichte mehr als eine Parallele mit derjenigen der Schweizerischen Eidgenossenschaft aufweist. Wie die zwölf Stämme Israels mit dem Ewigen ein Bündnis eingingen, da sie, ein kleines Land darstellend, ihre nationale Unabhängigkeit vor mächtigen Nachbarn zu schützen hatten, so schlossen 1291 die Urkantone einen Bund, mit einem heiligen Eid bekräftigt. Beide Völker kannten schwere Prüfungen. Das Königtum gefährdete die nationale Einheit der Juden, als die Zentralisation der Macht zu groß wurde. Israel hatte auch seinen Sonderbund, und aus den Kämpfen der beiden Königreiche gegen einander entstand das klägliche Exil des Volkes, das Galuth. Aber beiden Nationen leuchtete durch alle Gefahren und alle Kämpfe das moralische Gewissen in der Erinnerung an das geschworene Gelöbnis, an die geistige Zusammengehörigkeit, an den Willen gemeinsamer, friedlicher Entwicklung.

Pfarrer Bouvier unterschied zwischen wahrem und falschem Patriotismus. Der wahre erheischt nicht blinde, kritiklose Bewunderung fürs Vaterland; er gestattet, bei aller unauflöslichen treuen Verbundenheit mit dem nationalen Grund und Boden, berechtigte, aufgeklärte Kritik. Der falsche besteht darin, daß man, entgegen dem biblischen Wort, sein Land um seiner eigenen Gerechtigkeit willen besitzen will, um es seinen persönlichen Interessen nutzbar zu machen, und davon her rührt die Krise des nationalen Gefühls. Um sie siegreich zu überwinden, sollte man sich daran erinnern, daß man seinem Lande dienen, restlos in ihm aufgehen soll, daß wir dem Lande gehören, es aber dem Ewigen, und daß Er es ist, der uns das gute Land gegeben hat.

Dies nicht der Wortlaut der erhebenden Predigt, sondern der Sinn. Er hat seine volle Gültigkeit für die Juden wie für die Christen, und verdient, beherzigt zu werden. b.-R.-

DAS BLATT DER

Erziehung der jüdischen Kinder in Palästina.

Von PAOLA CARRARA-LOMBROSO, Turin.

Aus der Zeitschrift «Pro Juventute», übersetzt von Margot Bollag, Zürich.

Die Erziehung der Jugend ist eines jener Probleme, welches die Kräfte, Gedanken und Hoffnungen der Eltern und Erzieher, ja der gesamten Gesellschaft in besonderm Maße auf sich zieht. Hier möchte ich über die bewundernswerten Erziehungsmethoden berichten, wie sie die Zionisten in Palästina ihren Kindern angedeihen lassen und auf welche sie mit gutem Recht stolz sein dürfen.

Zweierlei Großes ist es, welches von den heimatlosen, in allen Ländern der Welt herumirrenden Juden in Palästina geplant und vollbracht worden ist. Die erste Tat, die sie in Angriff nahmen, war die Wiedergewinnung der uralten Heimaterde. Im Schweiße ihres Angesichtes, in unermüdlicher, geduldiger Arbeit haben sie dieses von Steinen durchsetzte Land in einen blühenden, ertragreichen Garten verwandelt. Das zweite Werk, an dem sie gegenwärtig arbeiten, ist die Erziehung einer psychisch und körperlich vollkommenen Generation, die dieses Landes würdig ist, und welche fähig sein wird, dies große Erbe zu übernehmen.

Zwischen diesen beiden Idealen besteht ein unauflöslicher Zusammenhang. Ohne die Energie, die Entsagungen und die Geisteskraft der «Chaluzim», welche die Begründer der ersten Kolonien waren, wäre die Umwandlung des Landes nicht möglich gewesen, und nur jene, das Leben zu tiefst empfindenden Männer, die sich aller Konventionen entledigt hatten, waren imstande, für ihre Kinder eine so neuzeitliche Erziehungsmethode anzustreben und zu verwirklichen. In der Tat sind die Kolonisten auf ihre Bodenerzeugnisse, ihre Weinberge und ihre Felder nicht so stolz, wie auf ihre Kinder. Kaum daß man auf einer Kolonie ankommt, werden als Erstes dem Besucher die Kinder vorgeführt. Man erzählte mir, daß in der schwierigsten Periode der Kolonisation die Ansiedler im besten Falle in ärmlichen Hütten hausten und kaum etwas zu essen hatten. Die Kinder waren jedoch stets im Ueberfluß mit Milch, Eiern, Butter und Marmelade versehen und wohnten schon damals in einem Haus, das mit Bädern, Duschen, luftigen Schlaf- und Wohnräumen ausgestattet war. Die Parole in allen zionistischen Kolonien lautet dahin, daß die Kinder keinerlei Entbehrungen leiden sollen.

In jener Kolonie, die vor einigen Jahren gegründet worden ist, bewohnen heute die Kinder ein ganzes Dorf. Hier sieht man das Haus für die Säuglinge, wo die jüngsten Insaßen von ausgebildeten Pflegerinnen betreut werden. Dann folgt das Kleinkinderhaus für die Ein- bis Dreijährigen, welche zu kriechen, zu plaudern und zu spielen beginnen. Ein anderes Häuschen wiederum ist für die Drei- bis Sechsjährigen, für welche die Montessori-Methode die gegebene ist. Hier verwenden die kleinen Bewohner mit großem Erfolg die Farbstifte (die Wände sind von ihren «Meisterwerken» bedeckt), sie lernen ferner sich selbständig ankleiden, essen, ohne sich zu beschmutzen, tanzen und singen. Schon diese kleinen Kolonisten graben die Erde um, säen und gießen. Jeder von ihnen hat

JÜDISCHEN FRAU

ein eigenes Beet. Wenn wir weiter gehen, sehen wir Häuser, in denen sich die Schulräume, Speisesäle, die Bibliothek und die Küche befinden. Damit man die Schar besser überwachen kann, bildet man immer nur Gruppen aus zwölf bis fünfzehn Kindern. So können wir uns leicht vorstellen, daß achtzig bis hundert Kinder ein regelrechtes Dorf bilden.

Und was für schöne Kinder dies sind! Wie sie uns zwanglos und ohne Furcht entgegenkommen! Sie sind so groß und kräftig und von so gutem Wuchs, daß sich meine Führerin eine Freude daraus macht, mich zu fragen, welches Alter ich diesem oder jenem Kinde schätzungsweise gebe. Ich aber schätzte dem äußern Anschein entsprechend immer ein bis zwei Jahre höher als das wirkliche Alter war. Als wir die Säuglingsheime besichtigten, deckte meine Führerin einige schlafende Kindlein ab, die ganz nackt in ihren Bettchen lagen. Sie wollte mir die festen, von Grübchen durchsetzten Kinderkörper zeigen.

«Ihr habt wahrhaftig ein Geschlecht von Riesen. Ein Kind ist vom andern verschieden, aber alle sind schön!» — «Sie genießen auch die Vorteile mannigfaltiger Rassenkreuzungen», erwiderte mir meine Führerin. Ein wunderschönes Mädchen, mit den Augen der Greta Garbo, ist die Tochter einer Ukrainerin und eines Deutschen. Ein anderer, mager und braun wie ein Araber, ist der Sohn einer Armenierin und eines Palästinensen. Ein Kleiner, mit goldigem Lockenkopf, stammt von einer österreichischen Mutter und einem litauischen Vater, und so geht es fort. Alle Rassenkombinationen sind in diesem Kinderreich zu finden. Trotzdem haftet allen etwas Gemeinsames an: die Furchtlosigkeit, die ruhig-stolze Haltung, die Ueberlegenheit, mit welcher sie sich uns anschließen, sind Ausdruck einer kultivierten Lebensform und einer beweglicheren Erziehung, als sie in den alten Ländern Europas möglich war.

(Fortsetzung folgt.)

Einsteins Tochter gestorben.

In Paris starb die Tochter Albert Einsteins, Frau Dr. Ilse Kayser, die Frau des hervorragenden deutschen Literaturhistorikers Dr. Rudolf Kayser, im 36. Lebensjahre. Sie lebte eine Zeitlang unter der Hitlerherrschaft in Berlin und weilte gerade in Einsteins Wohnung, als eine Gruppe SA.-Leute brutal in die Wohnung eindrang, sie ausplünderte, auch die berühmte Geige Einsteins mitnahm und im übrigen große Verwüstungen in der Wohnung anrichtete. Die brutale Behandlung, die ihr selbst durch die Eindringlinge zuteil wurde, hat Frau Dr. Ilse Kayser in starke Erregung versetzt und ihren Gesundheitszustand derart ungünstig beeinflußt, daß ihr früher Tod wohl auf dieses Erlebnis zurückzuführen sein dürfte. Nach dem erwähnten Ueberfall ging das Ehepaar Kayser nach dem Auslande und lebte als Emigranten in Paris.

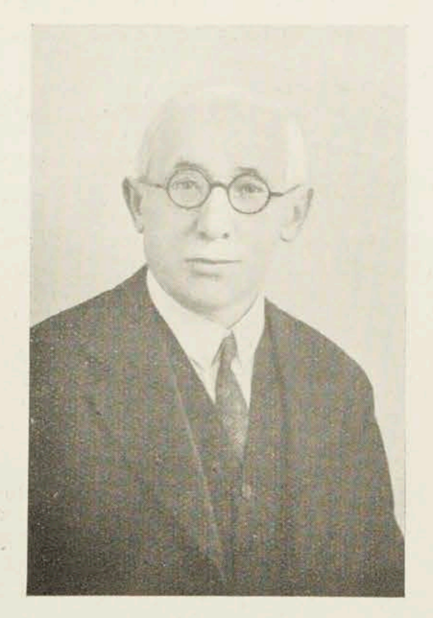
Auftreten der Sängerin Rose Bernheim mit dem Tonhalle-Orchester. Zürich: Die bekannte Sopranistin Rose Bernheim tritt am ersten Wagnerabend des Tonhalle-Orchesters (9. August), Direktion Kapellmeister Wenz, auf. Sie singt Elisabeths «Hallenarie» aus «Tannhäuser», sowie «Elsas Traum» aus «Lohengrin». Wir wünschen der sympathischen Künstlerin herzlich Erfolg und empfehlen das Konzert allen Musikliebenden Zürichs.



Gretl Vernon.

Gastspiel Gretl Vernon im »Apollo« Zürich.

Zürich. Mit einer ganz besonderen Ueberraschung wartet die rührige Direktion des Cinema »Apollo« ihren verwöhnten Gästen auf. Es ist ihr gelungen, die schöne, blonde Wienerin Gretl Vernon, die von der internationalen Presse mit dem schmückenden Beinamen »Die Wiener Nachtigall« ausgezeichnet wurde, in der Zeit vom 2. bis 5. August für ein Gastspiel zu gewinnen. Gleich der Harvey war die Vernon zuerst eine begabte Tänzerin, bis ihre wunderbare Stimme entdeckt und dem Theater erschlossen wurde. Die blendende Technik und Reinheit, die einzigartige Höhe dieser Stimme, ihr warmer Schmelz und ihre tiefe Beseeltheit haben die Vernon rasch in die erste Reihe der besten Sängerinnen Europas gerückt. Den meisten ist die berückende Stimme der Gretl Vernon bereits durch das Radio und durch die vielen Grammophonplatten von »His Masters Voice« bekannt. Sie alle werden der Direktion des Apollo für die Gelegenheit, die persönliche Bekanntschaft der begnadeten Künstlerin machen zu dürfen, dankbar sein und sich den einzigartigen Genuß, Gretl Vernon auf der Bühne singen zu hören, nicht entgehen lassen. Gretl Vernon tritt nur im Abendprogramm auf.



Isidor Bloch-Wertheimer.

Der Präsident der Kultusgemeinde Bern 70 Jahre alt.

Am 4. August 1934 feiert Herr Isidor Bloch-Wertheimer seinen 70. Geburtstag.

Seine Verdienste um die Gemeinde illustrieren sich am besten, wenn man bedenkt, daß der Jubilar seit 38 Jahren ununterbrochen Mitglied des Vorstandes ist. Seit 1931 widmet er als Vorsitzender seine ganze Arbeitskraft ausschließlich und in uneigennützigster Weise dem Wohle unserer Gemeinde. Außer den vielseitigen Aufgaben, die ihm sein hohes Amt bringt, kümmert sich Herr Bloch um das Wohlergehen jedes Einzelnen und ist mit Erfolg bemüht, Friede und Eintracht unter den Mitgliedern zu erhalten. Daneben betreut er noch jeden Tag mit einem seiner Kollegen die schwere Aufgabe der Passantenfürsorge.

Als Vertreter Berns im C. C. des Gemeindebundes beschäftigen ihn nicht weniger die Interessen des schweizerischen, sowie des allgemeinen Judentums.

Ganz Bern gratuliert ihm und wünscht seinem verdienten Präsidenten, daß er noch weiterhin viele Jahre in geistiger und körperlicher Frische die Geschicke unserer Kultusgemeinde leiten möge. F. W.

Genève. — Une représentation de théâtre juif. Dimanche 29 juillet, la Société dramatique israélite et la Fédération des Sociétés juives ont organisé une soirée au cours de laquelle se sont produits Mme. Noussia Gold et MM. Rudolf Zaslavsky et Saly Naoumow. Le programme était copieux et comprenait mémoire du grand poète Bialik. Mme. Noussia Gold interpréta avec succès plusieurs poèmes de Peretz. On goûta les chants populaires de Zaslavsky et de Saly Naoumow et une acte de «Tevié» de Cholem Alekhem, fut très applaudi. E.

Statt besonderer Anzeige.

Der liebe Gott hat heute mittag unseren geliebten, guten Sohn, Bruder und Schwager

Isaak Wyler

nach heftiger, tapfer ertragener Krankheit (Angina) im Alter von 28 Jahren zu sich abgerufen.

In tiefer Trauer:
Louis u. Rosa Wyler
Dr. med. Josef u. Trudy Wyler
Dr. jur. Veit Wyler
Berthold Wyler

ZÜRICH 4
Manessestrasse 2, 1. August 1934.

Beerdigung: Friedhof Steinkluppe
Freitag, 3. August, nachm. 1½ Uhr.

Mitteilungen der Agudas Jisroel.

Hilfe für Tiberias.

Die schöne Stadt Tiberias ist, wie bekannt, das Opfer einer Unwetterkatastrophe geworden. Die Palästina-Zentrale der Agudas Jisroel in der Schweiz hat, um die erste Not zu lindern, sofort Fr. 600.— nach Palästina überwiesen, und wendet sich an alle Juden der Schweiz mit der dringenden Bitte, das jüdische Tiberias retten zu helfen durch reichliche Spenden an Postcheck-Konto VIII/12017 der Palästina-Zentrale der Agudas Jisroel in der Schweiz.

Das Ergebnis des Zürcher Internationalen Schachturniers.

Das denkwürdige Zürcher Internationale Schachturnier, an dem neben Weltmeister Aljechin alle früheren Weltmeister teilnahmen, erhielt seinen Glanz auch dadurch, daß der einige Jahrzehnte lang unbesiegbar gewesene Weltmeister Dr. Emanuel Lasker, bekanntlich auch ein vielbeachteter philosophischer Denker, der jetzt als deutsch-jüdischer Emigrant in London lebt, nach vielen Jahren wieder öffentlich am Schachbrett sich zeigte. Das Ergebnis des Turniers war, daß Aljechin mit 13 Punkten Sieger blieb, während der jugendliche tschechoslowakische Meister Flohr, Jude und Zionist, der in der ersten Hälfte des Turniers führte und als einziger unbesiegt blieb, mit Dr. Euwe den zweiten und dritten Preis teilt (je 12 Punkte). Den fünften Platz besetzte Lasker (nach Bogoljubov) mit 10 Punkten, den sechsten und siebenten Platz die beiden jüdischen Meister Nimzowitsch und Bernstein mit je 9 Punkten. Es folgt dann eine Reihe nichtjüdischer Meister. Dem 60-jährigen Exweltmeister Dr. Lasker rechnet man es hoch an, daß er den fünften Platz besetzen konnte, obwohl er viele Jahre dem Schach überhaupt fern blieb und ungenügend trainierte. Er hat eine Reihe Partien geliefert, die die Bewunderung der Schachwelt fanden.

Zusammenschluss aller jüd. Jugendvereine der Schweiz.

An der Jugendtagung vom 29. Juli 1934, einberufen durch den Jüdischen Turn-, Sport- und Jugendverband, in Cottendart, wurde einstimmig die Anregung entgegengenommen, eine schweizerische Jugendgemeinde zu bilden, welche vollständig neutral zu führen ist, um allen Vereinen die Möglichkeit zu geben, derselben beizutreten. Die Gründungssitzung findet Sonntag, den 12. August, im Hotel Merkur, Olten, statt. Genaue Zeit sowie Traktandenliste wird den Vereinen noch zugestellt werden.

Bethamidrasch Basel. (Eing.) Der vor einigen Wochen verstorbene Herr M. Mayer-Sommer, welcher seit einigen Jahrzehnten, seit seiner Uebersiedlung nach Basel, Mitglied des Schomre Thora-Männer-Vereins war, hat in seiner letztwilligen Verfügung dem Schomre Thora-Männerverein sowie dem Bethamidrasch in Basel (Leimenstraße 45) einen Betrag von Fr. 1500.— als Jahrzeitsstiftung vermacht.

Die Freunde des Bethamidrasch in Basel seien bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß der Schomre Thora-Männer-Verein sowie das Bethamidrasch Jahrzeitsstiftungen entgegennehmen, wonach sie sich verpflichten, an der Jahrzeit des Stifters im Bethamidrasch ein Licht zu entzünden, Kaddisch vorsagen zu lassen und die nächsten Angehörigen kurz zuvor an die Jahrzeit zu erinnern. Interessenten können sich mit dem Präsidenten des Schomre Thora-Männer-Vereins, Herrn Charles Nordmann, in Verbindung setzen. Es sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß an den Abenden nach dem Lernvortrage im Bethamidrasch Maariw gebetet wird und damit besonders in der Winterzeit diejenigen, die am späten Nachmittag die Synagoge nicht besuchen können, die Möglichkeit haben, am Abend mit Minjan Maariw zu beten.

Sport.

Jüdischer Jungturnertag Zürich.

2. September 1934 auf dem Kantonsschulplatz beim «Pfauen».

An die jüdische Jugend!

Zum ersten Male veranstaltet der Jüdische Turnverein Zürich einen Jungturnertag, einen Tag der gesamten jüdischen Jugend. Jeder Junge der Jahrgänge 1918 und darüber ist teilnahmeberechtigt. In friedlichem Wettkampfe werden die Kräfte gemessen und die Meister bestimmt. Jedes Wettkämpfers harrt eine schöne Gabe zur Erinnerung. Jüdische Jungens! Euch alle laden wir ein! Ein Tag echter, jüdischer Kameradschaft, ein Tag der Zusammengehörigkeit, der körperlichen Ertüchtigung: Das ist der 2. September.

Jüdische Jugend! Heraus zum Wettkampf!

Anmeldungen sind unverzüglich zu richten an: Jüdischer Turnverein Zürich, Postfach Zürich 24, Gustav Cudkowitz, Zeughausstraße 3, Jakob Winter, Rotbuchstraße 62, Jacques Färber, Im Schilf 15, Frl. F. Wohlmann, Sternenstraße 21, Verband Jüdischer Jugendvereine Zürich. Die Anmeldeformulare können bei allen diesen Stellen bezogen werden.

Wettkampfplan.

Kategorie 1: (Alter bis 10 Jahre).
Kategorie 2: (Alter bis 12 Jahre)
Vierkampf: Hochsprung, Weitsprung, 50 m-Lauf, Ballwerfen.
Kategorie 3: (Alter bis 14 Jahre)
Kategorie 4: (Alter bis 16 Jahre)
Fünfkampf: Hochsprung, Weitsprung, 80 m-Lauf, Kugelstoßen 5 kg links und rechts, Hantelheben 8 kg links und rechts, dazu noch je eine freigewählte Uebung an Reck und Barren.

Nach Schluß der Wettkämpfe Rangverkündung und Preisverteilung auf dem Platze. Mittagsverpflegung und Z'vieri gratis auf dem Platz.

Die Jugendriegen Basel und Zürich demonstrieren ferner Freiübungen für Jugendriegen. Ebenso werden als interne Wettkämpfe zwischen diesen beiden Jugendriegen ausgetragen: Pendelstaffette 10 mal 60 m und Handballspiel.

Jugendliche außerhalb Zürichs melden sich direkt beim Jüdischen Turnverein Zürich, Postfach 24, schriftlich an, worauf sie das Anmeldeformular zugestellt erhalten.

Der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich danken wir an dieser Stelle besonders für die freundliche Zuteilung des Platzes.

Jüdischer Turnverein Zürich.

Zürich. Sportklub Hakoah. Obwohl die aktiven Fußballspieler selber noch nicht auf den Plan getreten sind, ist der Vorstand bereits stark beschäftigt, eine schlagkräftige Mannschaft auf die Beine zu bringen. Bereits ist der Termin für die Anmeldung der Mannschaften herangerückt. Leider kann sich die Clubleitung immer noch nicht entschließen, eine Junioren-Mannschaft anzumelden, da zu wenig Jungens ihre Anmeldung bei uns abgegeben haben. Wir richten daher an alle Freunde und Gönner unseres Vereins die freundliche Bitte, bei den Eltern der in Frage kommenden Jungmannschaft dahin zu wirken, daß sie uns ihre Sprößlinge im Alter von 12 bis 18 Jahren zuführen. Für sportliche, sowie disziplinarische Ausbildung übernimmt der Verein volle Garantie. Anmeldungen sind an die Adresse Bahnpostfach 428 zu richten.

Für die Aktivmannschaft sind bereits Vorsaisonspiele abgeschlossen worden. Die genauen Daten und Namen der Gegner werden wir später bekanntgeben. Auch ein internationales Spiel ist vorgesehen.

Als Sieger der kantonalen Meisterschaft Serie B hält es der Vorstand für seine Pflicht, die dabei errungenen Pokale einem größeren Publikum zu zeigen. Die Besichtigung kann im Schaufenster des Zigarrenhauses Neu, Bahnhofstraße 83, vorgenommen werden.

Zürich. Sportklub Hakoah. Mit der ersten Augustwoche nehmen die Mannschaften ihre aktive Tätigkeit wieder auf. Vor dem 12. August wird kein eigentliches Wettspiel stattfinden. Vorerst muß das Ballgefühl wieder hergestellt sein. Aus diesem Grunde sind sowohl für kommenden Donnerstag abend als auch für den Sonntagvormittag Trainings vorgesehen, die unter Leitung von Trainer Spitz stehen werden.

Für den 12. August sind für alle Mannschaften Freundschaftsspiele vorgesehen. Die Gegner werden in der nächsten Nummer bekanntgegeben.

In letzter Stunde haben wir die Gruppeneinteilung der beiden gemeldeten Mannschaften in Erfahrung bringen können. Die erste Mannschaft spielt in Gruppe II Ost der III. Liga und hat folgende Gegner: Zürich II, Oerlikon IIa, Wipkingen I, Red Star I, Ballspielclub I, Diant I, Industrie I, Küsnacht I, Sp. C. Zug I, Luzerner Sp. C. I. Die II. Mannschaft spielt in Gruppe IIIb Ost der IV. Liga und hat gegen Wipkingen II, Diana II, Seebach II, Dübendorf I, Uster II, Wetzikon I und Rüti I zu spielen.

Gleichzeitig werden die Aktiven darauf aufmerksam gemacht, daß der Spielerpaß neu eingeführt worden ist. Jeder Aktive muß einen solchen Paß besitzen. Zur Empfangnahme dieses Schriftstückes ist am kommenden Sonntag beim großen Training die letzte Gelegenheit. Wer nicht am Training erscheint, muß riskieren, die ersten Spiele nicht bestreiten zu können.

Camp Cottendard.

«Einer für alle, alle für einen». Dieser schöne Schweizer Spruch verfolgte meine Gedanken, als ich nach leider zu kurzem Aufenthalt das «Makkabi-Lager» wieder verlassen mußte. Dank gehört den Initianten dieses herrlichen Erfolges, der unsere jüdische Jugend der ganzen Schweiz, sei es von Zürich, Luzern, Baden, Basel, Genf, La Chaux-de-Fonds etc., in solch inniger Harmonie zusammenbrachte. Hier kennt man nur Kameradschaftlichkeit, jüdisches Zusammenwirken im Geiste unserer schweizerischen Eigenart, wo jeder versucht, sich in der Landessprache seines gefundenen Lagerkameraden zu vervollständigen, keiner steht zurück, um seinen Kameraden in der Ausübung der religiösen Pflichten, sei es beim Morgengebet, Freitagabend oder Schabbos, zu folgen.

Fern von Politik und persönlichem Eigennutz, halten die Kameraden und Freundinnen zusammen, sich in Spielen, Gesängen, untermischt durch schöne Schweizer Jodel des jüngsten Lagerteilnehmers «Aryé Bloch», zu unterhalten, wobei der witzige Conférencier von Baden nicht fehlt. Ein spezieller Dank gehört dem Lagerchef Jacques Bloch und seinen Helfern und Helferinnen, die dem knurrenden Magen den verdienten Lohn wieder geben und nicht mit hochgetragenen Namen eingeteilter «Bureaux» für nötige Disziplin und Gruppenordnung besorgt sind.



Appell um Hilfe aus Tiberias.

Die Not der von der Wetterkatastrophe betroffenen Opfer in Tiberias ist unbeschreiblich gross. Rettet das jüdische Tiberias durch reichliche Spenden an **Postcheckkonto VIII 12017** der **Palästina-Zentrale der Agudas Jisroel für die Schweiz.**

Weitere Taten mögen diesem mit Erfolg gekrönten Werke folgen und um unsere schweizerische jüdische Jugend wird uns nicht bange sein.

Der weitere Zuzug von Teilnehmern, der noch in diesem herrlichen Lager, umgeben von Wald, Wiese und einem prachtvollen Seestrandbad im Spiegelbild unserer Schweizer Alpen, seine Ferien dort verbringen möge, dürfte damit seine Sympathie den Initianten zu ihrem Werke am besten zum Ausdruck gebracht haben. Auf Wiedersehen et au revoir mes chers amis au prochain camp! m. k.

Ferienlager der Emuna in Flims.

Lachen und Singen tönen von den sonst so stillen Alpwiesen des malerischen Aussichtspunktes Conn bei Flims wider. Von weitem schon sieht man die blauweiße Fahne mit dem Mogen-Dovid auf einer der beiden Hütten, in denen die Emuna ihr Ferienlager aufgeschlagen hat, flattern. In Flims hat sich die Anwesenheit unseres Lagers herumgesprochen, und Tag für Tag pilgern Scharen jüdischer wie christlicher Kurgäste zu uns nach Conn herunter. Alle nehmen den besten Eindruck von uns mit, wovon schon die reichlichen süßen Spenden zeigen, mit welchen wir bedacht werden.

In der einen Hütte befinden sich die Vorratsspeisekammer und der Knabenschlafraum. In diesem hausen 20 Knaben im Alter von 8 bis 21 Jahren. Der ganze Raum gleicht einem Kantonnement im Wiederholungskurse mit seinen Decken und Strohsäcken, die in verdankenswerter Weise von der kantonalen Militärverwaltung in Chur zur Verfügung gestellt wurden. Das andere Häuschen enthält das für die 10 Mädchen bestimmte Schlafzimmer, die von unserer Köchin verwaltete Küche und den Eßraum. Die jeden Tag zum Küchendienst abkommandierten Knaben und Mädchen tun ihr Möglichstes, unserer Küchenfee den Aufenthalt bei uns so angenehm wie nur möglich zu gestalten.

Zu den schönsten Erlebnissen zählen zweifellos die Freitagabende. Der Gottesdienst in dieser schönen und erhabenen Bergwelt hat vielleicht manchen andächtiger gestimmt als es zu Hause der Fall gewesen wäre. Eine herrliche Tour auf Flimserstein und Segneshütte führte uns in die prächtige Hochgebirgsnatur. — Nachmittags bei schönem Wetter gilt es als ein Hauptvergnügen, im blauen Caumasee zu rudern und zu schwimmen. Zur Unterhaltung und körperlichen Ertüchtigung wurden verschiedene Wettkämpfe veranstaltet, und die Sieger mit schönen Preisen belohnt.

Gäste aus dem uns sehr nahestehenden Jüdischen Jugendbund in Lörrach gaben uns Gelegenheit zu Diskussionen und Gedankenaustausch.

Der Kameradschaftsgeist ist wirklich vorbildlich und es ist nur zu hoffen, daß er auch nach unserer Rückkehr nach Basel weiterhin anhalten und sich auf die andern Mitglieder ausbreiten möge.

Die schönen Tage von Conn gehen nun zu Ende. Wir sind fest davon überzeugt, daß alle unsere Teilnehmer einen unauslöschlichen Eindruck von unserm ersten Lager mit nach Hause nehmen, und daß sie einem künftigen Lager ebensoviel Interesse entgegenbringen werden. Zum Schlusse sei noch allen gedankt, die durch ihre Mitarbeit zum vortrefflichen Gelingen unseres Lagers beigetragen haben.

HeyRi.

Die Bedeutung des Rassenfaktors.

Das schwierige Problem der Rassenfrage, das in verschiedenen Lehrgebieten zerstreut, dem einzelnen unübersichtlich ist, findet in einer kleinen Broschüre Dr. J. Zollschans «Die Bedeutung des Rassenfaktors» (Verlag Reinhold, Wien, Preis Schilling 1.20) in knapper Form ihre Darstellung. Zollschan, der mit seinem Rassenproblem (1910) sich in der wissenschaftlichen Welt einen bedeutenden Namen erwarb, ist der Berufenste, um in diesem Chaos pseudowissenschaftlicher Literatur einen Leitfaden zu geben.

Der erste Teil der Arbeit gilt dem Grundriß der Theorie, die heute als Gemeingut der neudeutschen Bildung offiziell gelehrt wird. Im Anschluß daran werden die Grundsätze einer scharfen Analyse unterzogen und die scheinbare Sicherheit mancher Begriffe zerfließt schon beim Versuche der Formulierung. An einigen wenigen Fragen wird schon ganz klar, wie sehr verschwommen die Begriffe selbst sind und wie wenig die sogenannte wissenschaftliche Fundierung dieses ganzen Lehrgebäudes einer klar geschulten philosophischen Schärfe standhält. Der Verfasser, der seine Fragen der gesamten gebildeten Welt vorlegt, ohne selbst eine Antwort zu erteilen, ist von dem Wunsche geleitet, die wissenschaftliche Wahrheit des ganzen Komplexes klarzustellen. Es gelingt ihm, diese Studie jeder politischen Auseinandersetzung fernzuhalten. Er stellt eine ganze Reihe von Fragen auf, deren klare Formulierung und aufklärende Folge schon allein die Labilität des Gedankengefüges der deutschen Rassenphilosophie klarmacht. Es ist hier nicht der Ort, auf die einzelnen Fragen einzugehen und sie einer sachlichen oder vielmehr fachlichen Besprechung zu unterziehen, was ja voraussichtlich bald von berufener Seite geschehen wird. Es sei nur ein Hinweis erlaubt, wie dringend es ist, sich über die Oberflächlichkeit der geltenden Begriffsbestimmung dieser Rassendogmatik klar zu werden, weil schon ein flüchtiger Blick über diese wenigen Seiten die Gewißheit schafft, wie verschwommen und zerfließend der Inhalt der geltenden Schlagworte ist. Daß diese Broschüre gerade zu einer Zeit erscheint, in der von allen Seiten, denen es noch um die wissenschaftliche Wahrheit ernst ist, der Ruf nach Lebendigwerden des Verantwortungsgefühls der freien Wissenschaft ertönt, ist besonders wichtig.

Einer kommenden Enquete, die vor einem objektiven Forum die Klarstellung dieser Probleme sich zur Aufgabe setzen muß, ist dieser kleinen, aber um so gewichtigeren Broschüre ein klarer Weg gezeigt. Dr. M. Lichtmann.

St. Moritz

ein Heilbad, Sportplatz, Erholungsort.

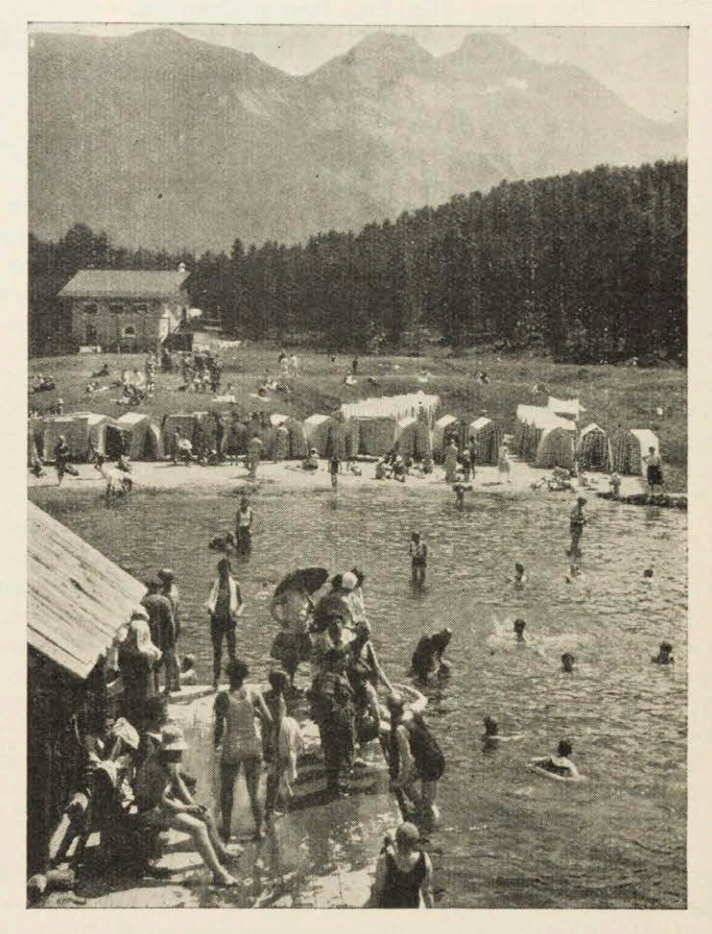
In einem Zeitalter, wo alles krampfhaft nach Schlagworten sucht, fühlt man so recht, in welch natürlichem Reichtum St. Moritz schwelgt, wenn man versucht, in einigen Worten zu sagen, was St. Moritz ist. Die «Königin des Engadins» hat man St. Moritz zu Tausenden von Malen getauft. Ein anmaßender Titel. Und doch — wer möchte ihn diesem begnadeten Fleck auf dem Dache der Welt streitig machen, der auf Grund der nüchternen Tatsachen auch heißt: Das Bad der Jahrtausende, das Sportzentrum der Alpen, der Treffpunkt der internationalen Gesellschaft, das Paradies des Spaziergängers und Hochtouristen, die Drehscheibe alpinen Automobilverkehrs — eine Reihe treffender Bezeichnungen, die sich in eine fast endlose Länge ziehen ließe; denn es ist ein Ding der Unmöglichkeit, all das aufzuzählen, was die Wünsche eines jeden in St. Moritz krönen kann.

In der Achse des Alpenwalles gelegen, vereinigt das einzigartige Klima von St. Moritz alle Vorzüge des Hochgebirges mit einem Schutz gegen grobe atmosphärische Störungen und einer außergewöhnlich großen Sonnenscheindauer. Auf der Grenze zwischen Süd und Nord verbindet sich hier südlich leuchtende Klarheit mit nordischer Herbheit — ein Kontrast, der besonders im Sommer zu einer äußerst anregenden und wohltuend empfundenen Geltung kommt. Naturgewaltige Hochberge umrahmen in ehrfuchtgebietendem Ernst das weite Tal des Engadins. Aber lebendige Flüsse, tiefblaue Seen, grüne Wälder und Wiesen mildern diesen friedlichen Ernst der Hochgebirgsnatur.

Bad St. Moritz wurde seiner Heilquellen wegen aufgesucht, bevor von einer Kultur nördlich der Alpen gesprochen werden konnte. Der sichere Instinkt des Naturmenschen hatte schon in Urzeiten die Heilkraft des St. Moritzer Wassers entdeckt. Späteren Zeiten war es vorbehalten, zu erkennen, wie sehr diese Heilkraft durch den Einfluß des ausgesprochenen Höhenklimas unterstützt wird, sodaß sich heute die segensreichen Wässer von St. Moritz-Bad, die u. a. bei Ermüdungszuständen, funktionellen Störungen des Nervensystems und nervösen Organstörungen sehr wohltuend wirken, einer grössern Wertschätzung denn je erfreuen.

Vielleicht beruht ein Teil der bei St. Moritzer Kuren erzielten ausgezeichneten Resultate gerade darauf, daß St. Moritz nicht nur Heilbad und klimatischer Kurort, sondern auch mondäner Sportplatz ist. Der Gast von St. Moritz wird abgelenkt von sich selbst, von den Gedanken und Sorgen des Alltags, von der «Beschäftigung mit sich» — Ferien vom gewohnten Leben, so könnte man trefflich den Aufenthalt in St. Moritz bezeichnen, wo man trotzdem alles findet, was das Dasein des verwöhnten und anspruchsvollen Kulturmenschen bereichert: vorzügliche Orchester und gesellschaftliche Veranstaltungen, ein freier gesellschaftlicher Verkehr jeder Art, angeregt durch eine Umgebung, die nur freudige, ungebundene Gefühle im Herzen des Feriengastes aufkommen läßt. Langeweile und nervöses Hasten sind Begriffe, die man in St. Moritz nicht kennt, die einer andern Welt angehören, die man in St. Moritz vergessen will und vergißt.

Es ist selbstverständlich, daß in einem großen Kur- und Fremdenort wie St. Moritz Sport jeder Art betrieben, gelehrt und als Schauspiel, mit den besten Kräften der Welt als Akteuren, geboten wird. Der Spaziergänger findet hier ein Netz von über 120 Kilometer wohlgepflegten Spazierwegen — durch



Badefreuden auf 1800 m. Stazersee bei St. Moritz.

Wälder, Wiesen, über Alpmatten, den Seeufern entlang —, der Kletterer sieht sich im gegebenen Standquartier für die lohnendsten Eis-, Gletscher- und Felsfahrten, der Automobilist kann seinen Wagen drehen wie er will, überall liegen gute Straßen vor ihm, die ein Befahren der Alpen in allen Richtungen zu einem genußreichen Erlebnis machen. Dem Golfer stehen drei mustergültige Anlagen zur Verfügung, Tennis wird auf zwei Dutzend offenen und einem gedeckten Platz gespielt und die Wasserratten finden in hochalpinen Strandbädern alles, was ihr Herz begehrt: warmes Wasser, herrliche Gebirgssonne, Gelegenheit zum Schwimmen, Rudern, Segeln. Daß Reiten, Jagen, Bogenschießen, Fischen in der Engadiner Landschaft leidenschaftlich betrieben werden, versteht sich von selbst. Vom Flugplatz bis zum «Kinderparadies» verfügt St. Moritz über sportliche Anlagen erster Güte, auf die es stolz ist und die seine Gäste zu schätzen wissen.

«Neapel sehen und sterben» heißt es im Sprichwort. Nach St. Moritz gehen, in St. Moritz leben, die Welt in St. Moritz vergessen und wieder nach St. Moritz gehen, ist die Losung derer, die St. Moritz einmal an Leib und Seele genießen konnten.

Das neue Zürcher Corso-Theater.

L. L. B. — Ein volles Jahr beanspruchte der Umbau des 1900 gegründeten alten Zürcher Corso-Theaters. Während dieser langen Wartezeit fehlte Zürich entschieden etwas, das zum besondern Gepräge einer modernen Großstadt aufs wirksamste beiträgt: eine Variété-Bühne großen Stils, «ein fröhliches Theater für jedermann», nicht zu literarisch, abwechslungsreich, gediegen. Gediegen in der Zusammensetzung der Programme und ihrer Ausführung, aber auch vornehm und zeitgemäß in der Anlage der Gebäulichkeiten. Fürs erste wird der neue Direktor, Herr Dr. Wickihalder, sorgen. Zehn Jahre Theaterkritik, eine angeborene Freude am Theater, der feste Wille, die hiesige Bevölkerung und ein weiteres Publikum zugleich zu vergnügen und punkto künstlerischen Geschmack zu fördern, lassen von der zukünftigen Tätigkeit des Mannes, der den Geschicken des verjüngten Corso vorstehen wird, Großes erhoffen.

Mit Genugtuung entnimmt man den Ausführungen Dr. Wickihalders, daß sich den Gastspielen schweizerischer und ausländischer Truppen, die dem Besucher die verschiedenen Seiten zeitgenössischen Bühnenschaffens (bei Gelegenheit auch des jüdischen) auf dem Gebiet der leichtern Kunst dartun sollen, folgende Bestrebungen beigesellen werden: Berücksichtigung des Dialektspiels, insofern es das Publikum durch die schauspielerische Leistung erfreuen kann; Lancierung guter Schweizerstücke auf Hochdeutsch oder in der Mundart, wenn ihrer Aufführung anderswo technische Schwierigkeiten im Wege stehen; Bevorzugung von Schweizer Schauspielern, die von Fall zu Fall zugezogen werden. Von dem Wunsche, einheimische Künstler zu beschäftigen, zeugt in erster Linie die Verwendung des bestbekannten Orchesters «The Magnolians» das 18 Mann stark dem routinierten Kapellmeister Max Roth unterstellt wird.

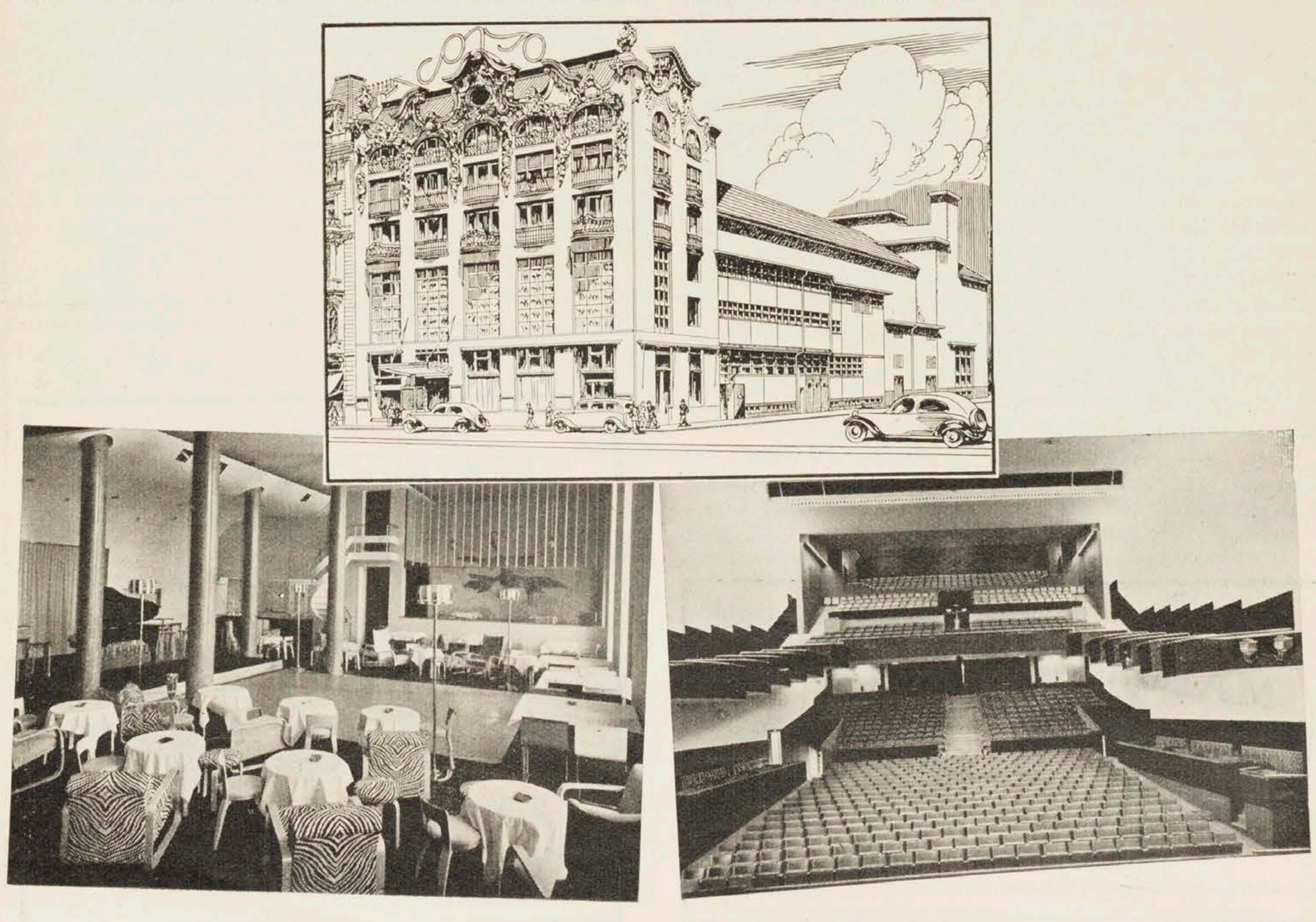
Fürs andere ist bereits gesorgt worden: Geschickte Köpfe haben Wege ausfindig gemacht, um all das, was vom alten Corso noch brauchbar war, zu verwerten, so die Fassade, die nun einmal das Unterhaltungstheater am See — und übrigens trefflich — charakterisiert, und wichtige Teile des Skeletts des alten Gebäudes. Alles andere ist neu, und die gesamte Presse ergießt sich in Anerkennung und Lob über das modernste Variété-Theater in der Schweiz.

Seine neuen Hauptteile sind: der vergrößerte Zuschauerraum (1300 bequeme Sitzplätze), dessen ansteigendes Parkett durch ein sinnreiches Hebesystem automatisch auf die Höhe der Bühne gebracht werden kann und somit einen riesigen Ballboden liefert; die gesamte Bühne mit beweglichen Seitenpfeilern, deren Verschiebung letztere beliebig vergrößert oder verkleinert; Versenkbühne und Bühnenwagen, unschätzbare Hilfsmittel für die moderne Inszenierungstechnik; das Restaurant mit dem Corso-Bistro (eine Stehbar, die auch tagsüber geöffnet sein wird), und schließlich ein Dancing, im I. Stock, an Stelle der frühern Bar. Daß die Beleuchtung der Bühne und des Saals, sowie die Ventilationsanlagen die neuesten Errungenschaften der Technik ausnützen, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden.

Die Durchführung des Um- und Neubaues war gewagt und kompliziert. Das Meisterstück ist den beiden Architekten B. S. A. Karl Knell und E. F. Burckhardt, unterstützt von ihrem Stab von Konstrukteuren, glänzend gelungen. Die Ingenieurberechnungen lagen in den Händen von Herrn Ing. Robert Naef. Die Maurerarbeiten führte die Firma Hatt-Haller A.-G., die Eisenkonstruktions- und Metallarbeiten die Firma Gebr. Tuchschmid, Frauenfeld-Zürich, aus. Die Gesamtbestuhlung wurde von der A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus, die Bühnenbeleuchtung von der Licht- und Metall-A.-G. Zürich geliefert. Die einzigartig automatisch kontrollierbare Kühl- und Luftbefeuchtungsanlage, aus Schweizermaterial hergestellt, wurde durch die Firma Bechtler, Weber & Co., Zürich, installiert. Die eingebauten Ventilatoren sind Meidinger-Motore (Basel). Die Zentralheizungsfirma Gebr. Lincke A.-G., lieferte die Heizungsanlage. Die Fußböden und ein Teil der Wände (fugenloser Bau- u. Wandlinoleum) sind einheimisches Giubiasco-Fabrikat. Die elektrisch-automatischen Kühlanlagen wurden von der Autofrigor A.-G. Zürich erstellt. Die neue Neon-Reklamebeleuchtung ist ein Produkt der Rovo A.-G., Zürich.

Bruno Séquin, der Besitzer der Corso-Liegenschaft, und die Herren Max Schudel und Zimmermann, die neuen Restaurateure, mitsamt dem künstlerischen Leiter des Unternehmens, Herrn Dr. Wickihalder, können der Unterstützung der breitesten Zürcher Kreise versichert sein.

Mit dem 1. August hat die neue Spielzeit begonnen. Keiner versäume, sich das reichhaltige Programm des Corsotheaters anzusehen und zugleich den raffiniert ausgedachten Zuschauerraum mit seinen gerillten Wänden und der schwebenden Decke zu betrachten. Die mit ungewöhnlichen technischen Mitteln versehene Bühne, eigenartig in der Beleuchtung, ist eine Attraktion für sich. Das Restaurant, das, auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragend, für Großbetrieb eingestellt ist, das Dancing, welches, 150 Personen Raum bietend, sehr dekorativ und doch heimelig ausgestattet ist, — all diese Neuerungen dürften genügen, ein stets vollbesetztes Haus zu sichern.



NEUES CORSO-THEATER ZÜRICH

Arch.: K. Knell & E. S. Burckardt B. S. A., Zürich

Ausführende Firmen:

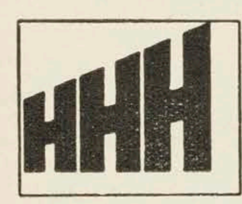


Corso Dancing-Bar

Corso Restaurant

Das Beste aus Küche und Keller

SCHUDEL UND ZIMMERMANN, Restaurateure



A. G. HEINR. HATT-HALLER ZÜRICH

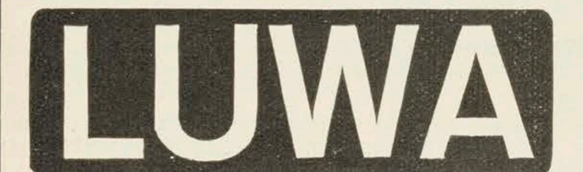
HOCH- UND TIEFBAUUNTERNEHMUNG

UNSERE LIEFERUNGEN:

Beweglicher Parkettboden
Bühnenboden und Bühnenkonstruktionen
Stahltüren und Türzargen
Glasabschlüsse mit Eingängen
Theaterkasse und alle verchromten Metallarbeiten
Garderobe-Anlagen

Gebr. Tuchschmid

Frauenfeld und Zürich



ca. 40% Heizkostenersparnis
Zimmerthermostat - Kontrolle

automatische Kohlenfeuerung

für jede bestehende Zentralheizung

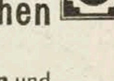
BECHTLER, WEBER & CO., ZÜRICH

Dolderstrasse 19, beim Hottingerplatz Telephon: 22.833 und 26.204

BASEL: Ing. H. A. Süffert, Güterstrasse 223
BERN: H. Christen, Seilerstrasse 3
GENF: Stucker & Cie., S.A. Carouge-Genève, Tel.: 42.136

LINOLEUM
DER WIRTSCHAFTLICHSTE BODENBELAG

Achten Sie stets auf das Giubiasco-Garantiezeichen



Für die **Neugestaltung** von **Böden** und **Wänden** wurden im **Corso 2000m²** verschiedene **Linoleumsorten** verwendet

Verlangen Sie immer die einheimische Marke



123. Spenden-Ausweis.

Basel: Geburtstagsspenden: Ullmann-Wolff Fr. 20.—, D. Guggenheim, J. Epstein je Fr. 10.—, Alfred Bloch, N. N. Marcel Levy-Weil, J. Jung-Ditisheim je Fr. 5.—, Dir. J. Hecht Fr. 20.—, N. N. Fr. 2.—. — Bäume: Dr. M. Newiasky, anl. Geburt seines Sohnes Meir Fr. 10.—. Die Jüd. Jugendgemeinde Basel stiftet auf den Namen Levi Wolff 2 Bäume, anl. seiner Abreise nach Palästina Fr. 20.—. — Sammlungen: Anl. Herzl-Feiern Fr. 47.54. — Büchsen: L. Wolff Fr. 2.20 (dch. D. Freidenreich), M. Neiditsch Fr. 2.—, Div. (3 Büchsen) Fr. 3.55, Jakubowitsch (dch. R. Melter) Fr. 28.—, (dch. Frau Dr. Ringwald) Fam. Ringwald Fr. 17.80, Spira Fr. 5.—, (dch. Frau Bollack) Fam. Bollack Fr. 30.—, Fam. Ch. Bernheim Fr. 20.—, geleert durch Charles Levy Fr. 52.50. — Allg. Spende: Anl. Hochzeit Jakubowitsch-Mannheim Fr. 25.—. **Total Fr. 335.59.**

Bern: Thoraspenden: Isr. Kultusgemeinde: J. Mannheim Fr. 20.—, H. Mannheim, Brook, Hubert Bloch je Fr. 10.—, Leo Weil 15.—, A. Anschel 7.—, J. Mannheim, Julius Bloch, E. Bernheim, Dreifuß-Blum, H. Hennefeld, I. Bloch, Michel Weil, A. Levy, B. Feller, D. Tannenblatt, J. Messinger, je 5.— (55.—), L. Woog 3.—, Pruschy-Bloch 3.—, A. Rottenberg 2.—. — Sammlung: Herzl-Gedenkfeier in der Synagoge Fr. 28.60. **Total Fr. 163.60.**

Biel: Allg. Spende: Frau Friedel Wyler begrüßt Herrn und Frau S. Herz zu ihrer Rückkehr von der Palästinareise Fr. 4.—. — **Chaux-de-Fonds:** Don: Caisse Centrale de Bienfaisance de La Chaux-de-Fonds Frs. 50.—. — **Lausanne:** Arbres: 2 arbres au nom de Charles Adler (Jiddel ben Feivel) mort le 27 V. 1934, par un groupe d'amis Frs. 20.—. — **Moutier:** Büchse: F. Eisenberg Fr. 5.—. — **Nidau:** Allg. Spende: Verlobung Dreyfus-Ginsburger Fr. 10.—.

Zürich: Büchsen: (durch Frau Schärf) Ing. L. Wechsler Fr. 100.— (als jährliche Ablösung); Dr. B. Sagalowitz Fr. 38.40, Isaak Jung 8.—, M. Kaufmann 7.—, Dr. M. Stern 6.50, H. Stammer, S. Gump, J. Krausz, Dr. Holzmann, Franz Rosenfeld, Moritz Apfelbaum je Fr. 5.—, Lutomirski-Landau 4.50, W. Cohn, A. Glücksmann, Frau E. Guttmann je Fr. 4.—, Lippmann-Jung 3.50, S. Zilinski-Wolf, Alb. Wiener, Huga Brandeis, Frl. Dr. Rosenthal je Fr. 3.—, H. Weißberg 2.50, Frau S. Barth 2.30, S. Rewinzon, F. Mark, Jos. Mayer & Sohn, Sommer je Fr. 2.—, 2 Büchsen 3.—, (durch G. Gold) E. Ferro Fr. 16.55, A. Flaks 7.30, M. Bollack 5.—, Rabb. Dr. Littmann 5.—, Monopol-Films 4.25, Weil-Neuburger 4.—, Dr. Liebmann 4.30, F. Nordmann 3.—, Prof. Dr. Traugott 3.—, S. Guggenheim-Wyler 2.80, A. Bollag 2.50, Weil-Meier 2.50, J. Groß, A. Geißmann, Jak. Gut je Fr. 2.—, 4 Büchsen 5.35, (dch. G. Bleiberg) J. Schmuklersky 5.—, A. Schukster, A. Einhorn, J. Torner je Fr. 4.—, M. Krämer 3.65, L. Witztum 2.50, Ch. Goldfeld 2.25, M. Lasowsky, P. Blumenberg je 2.—, 6 Büchsen 7.93, (dch. R. Wohlmann) J. F. Heim 4.25, M. Kimche 4.—, Ch. Bloch-Brandeis 3.50, Dr. Sandberg 3.—, V. Weil 2.20, div. 1.— (17.95), (dch. M. Maier) S. Landau 4.75, S. Sachs 3.25, N. Gablinger-Müller 2.30, B. Stein, J. Blumenkranz, Dreßler-Rotmann, M. Weinmann, M. Lurie, B. Morgenbesser je Fr. 2.—, 3 Büchsen 3.50, (dch. P. Rosenfeld) Ch. Mayer 5.—, H. Mallah 5.—, Frau Antmann 4.50, M. Besser 2.50, Dr. J. Kratzenstein 2.—, 2 Büchsen 2.75 (21.75), (dch. E. Rosenbaum) Rappaport-Baruch 3.55, Jos. Bloch, L. Wagschal, D. Bornstein, P. Browar, J. Leibowitz je Fr. 3.—, N. Rosner 2.15, M. Kluger 2.02, Ch. Rottenberg, A. Bernheim, L. Spiegelglaß je Fr. 2.—, 8 Büchsen 9.75 (dch. Berty Hendeles) M. Rewinzon-Guggenheim 4.—, H. Wolodarski 2.47, Ch. Silbiger, M. Praschker, A. Schapiro je Fr. 2.—, 11 Büchsen 13.53, (dch. E. Ikler) A. Rapp-Held 7.—, Sam. Bernstein, M. Fuchs, K. Winokur, je Fr. 5.—, A. Ikler 4.—, A. Blum 3.—, M. Wolf 2.70, A. Bryll 2.60, A. Landau, Solonz je 2.50, M. Weinstock 2.15, Frau M. Hauser, H. Leibowitz, Ph. Leszinsky, D. Lyssi je Fr. 2.—, 7 Büchsen 8.15, (dch. E. König) E. Stiebel 38.11, M. Rubinstein 15.81, Dr. Steinmarder 10.—, Dr. Schwabacher 9.50, A. Gideon 5.01, L. Winitzky, S. Guggenheim je Fr. 5.—, Dr. Oppenheim 4.81, F. Weinbaum 3.40, 3 Büchsen 3.50, (dch. S. Pifko) M. Zimmet 8.40, D. Schneider 6.50, J. Katz 5.30, E. B. Sadinsky, Levy je Fr. 5.—, Dr. Marjasch 4.—, O. Gablinger, D. April je 3.50, L. Dreyfuß-Guggenheim 3.40, Rosenbaum, Bratter, A. Stein, J. Eckmann je Fr. 3.—, Martschak 2.70, H. Bornstein, J. Gutglück, M. Dreyfuß, L. Baumann je Fr. 2.50, M. Kernberg 2.30, W. Schluchin 2.05, B. Langer, H. Rappaport, P. Fenigstein, K. Siano, J. Wolff, B. Rosenberg je Fr. 2.—, 13 Büchsen 12.21, (dch. M. Kimche) S. Hurwitz 8.—, C. Ebstein 5.—, R. Battegay 5.—, Silv. Guggenheim 4.75, M. Banyai 3.25, Ch. Levin, Leop. Weis je 3.—, Katz & Co. 2.90, J. Waimann 2.60, Bloch-Bergheimer, Frau Hallheimer je 2.50, M. Guggenheim 2.45, F. Meyerstein 2.05, P. Aktuaryus, S. Gunzburger je 2.—, 8 Büchsen 9.85, (dch. M. Wyler) Geschw. Großmann 5.40, M. Felder 3.—, H. Jakobsohn 2.—, 2 Büchsen 2.50, (dch. R. Wohlmann) Fink-Gut 10.20, Kempinsky 8.50, A. Meyer 5.—, Dr. Weinert 4.—, Grumbach 3.90, S. Goldmann 3.—, Gablinger-Herz 2.50, L. Gronawetter 2.45, B. Dreyfuß 2.30, A. Fenigstein 2.—, 5 Büchsen 4.05, (dch. Frau Kady) Eug. Rosengart 20.—, W. Bär 10.—, Max Lande 7.—, Dr. K. Bloch 5.—, J. Schluchin 4.—, Dr. W. Schönlank 3.—, div. 1.10. **Total Büchsen Fr. 904.05.** Sammlungen: Vortrag Prof. Frenkel Fr. 7.—, anl. Herzl-Feier 20.—, Thoraspenden: Dr. D. Farbstein 5.—, R. Korek 4.—. Kfar Ussischkin: Zion. Ortsgruppe Zürich Fr. 20.—, W. Kweitel 5.—. Bäume: (Herz-Wald) gesammelt durch H. Eckmann: Finkler Fr. 10.—, N. Browar, E. H., B. Kady je 5.—, S. Meth, W. Cohn, J. Eckmann, Dr. Weinert, Korolnik, Dr. Wohlmann, Schärf, Stammer, Eichengrün, Liebmann, Nathan Gablinger je 2.—, div. 5.—. Total Fr. 52.—, Telegramme Fr. 1.—. **Total Fr. 1018.05.**

Dießenhofen: Büchsen: (dch. Frl. J. Guggenheim, JNF Zürich) Daniel Guggenheim, Hasgall & Söhne je 3.—, L. Fränkel, Josef Guggenheim je 2.—. **Total Fr. 10.—.** — **Unterengstringen:** Büchse: Dr. J. Zucker Fr. 10.—. — **St. Moritz:** Büchse: L. Bergmann, Hotel Edelweiß Fr. 41.20. — **Zollikon:** Büchsen: Vidal Fr. 5.75, Dr. W. Majerczik 5.—, Justizrat Richard Meyer 9.55. **Total Fr. 20.30.** — **Bülach:** Büchse: Frau S. Gidion Fr. 15.—.

Gesamtsumme der Spenden: Fr. 1702.74, die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Basel, Juli 1934.

Schweiz. Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds:
H. Ditisheim.

Flims.

Die Besetzung des ganzen Kurortes ist andauernd sehr zufriedenstellend und die Statistik weist ein ganz erhebliches Plus auf gegenüber den Zahlen des Vorjahres. Am 20. Juli waren 1034 Gäste anwesend (1933 = 754) und das Total der seit 1. Juni registrierten Logiernächte stellt sich auf 15,762, was einer «Aufbesserung» von 60% gleichkommt (1933 waren es 9960). Die Flimser Gäste verteilen sich am Stichtag: Schweizer 654 (1933: 515), Deutsche 172 (98), Holländer 74 (41), Franzosen 63 (23), Gäste anderer Nationalität 63 (69). Von der lebhaften Frequenz des Platzes legen auch die Zahlen der Postautokurse auf der Zufahrtsroute Chur-Reichenau-Flims Waldhaus Zeugnis ab. Bis zum 22. Juli ist bei einer Reisendenzahl von 3857 gegenüber 1933 ein Vorsprung von 1313 Reisenden erzielt worden, d. h. eine Frequenzsteigerung um 52,5%. Sehr stark besetzt sind regelmäßig die diesen Sommer erstmals eingeführten direkten Expreß-Postkurse Chur-Flims. b.

Moderne Land- und Ferienhäuser.

Durch den Bau moderner Wochenend-, Land- und Ferienhäuser findet der Holzbau wieder mehr Verwendung. Eine umfassende Darstellung moderner Wochenend-, Land- und Ferienhäuser, wie sie für schweizerische Verhältnisse in Frage kommen, wird die Ausstellung «Das Land- und Ferienhaus» vermitteln, welche vom 29. September bis 14. Oktober 1934 in den Hallen der Schweizer Mustermesse durchgeführt wird.

Eine Förderung des Holzbaus ist gerade auch für die an Wäldern reiche Schweiz volkswirtschaftlich sehr bedeutsam. Der schweizerische Wald gibt nicht nur vielen Bewohnern unserer Gebirgsgegenden Verdienst, sondern er ist auch die wichtigste Rohstoff-Basis unserer ausgedehnten schweizerischen Holzindustrie und des vielverzweigten Holzgewerbes.

Das jüdische Studentenheim Zürich, Culmannstraße 10, bleibt während der Hochschulferien, das heißt vom 20. Juli bis zum 10. Oktober, geschlossen.

Eine mutige Nummer gab die «Zürcher Illustrierte» auf die Bundesfeier hin heraus, denn sie wählte zum Kernpunkt ihrer Sondernummer das Thema «Mut» und wandelte den so vieldeutigen und dehnbaren Begriff in seine mannigfaltigen Erscheinungsformen um. Mit persönlichster Anteilnahme liest man sich durch diese Sondernummer hindurch, die vom lauten und leisen Mut, vom Augenblicksmut und vom Lebensmut, vom Mut im Beruf und vom Mut in der Todesstunde zu erzählen weiß und dazu gehörige Bilder zeigt, bedachtsam gewählt und menschenkennerisch beschriftet, ohne Ueberheblichkeit, aber mit dem Verständnis für das Hintergründige. Sympathisch an dieser Mutnummer ist vor allem, daß sie nie ins Schulmeistern und Moralisieren gerät, sondern das Thema mit einer erquicklichen Frische und mitunter mit keckem Wort- und Bildhumor anpackt und durchgestaltet. Die Nummer ist an jedem Kiosk für 35 Cts. käuflich.



Wochenkalender

August 1934		Aw 5694	
3	Freitag	22	
4	Samstag	23	Ekew (Neumondsverk. Predigt.)
5	Sonntag	24	
6	Montag	25	
7	Dienstag	26	
8	Mittwoch	27	
9	Donnerstag	28	

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag ab. Synag. 6.45 Uhr
Betsaal 7.15 Uhr
Samstag morg. 8.30 Uhr
nachm. 4.00 Uhr
Ausgang 8.40 Uhr
Wochentags morg. 7.00 Uhr
abends 7.15 Uhr

Israel. Religionsges. Zürich

Eingang 7.15 Uhr
Samstag morg. 7.45 Uhr
„ nachm. 4.00 Uhr
Ausgang 9.05 Uhr
Mincha 7.05 Uhr

Ausgang: Baden, Endingen, Lengnau 8.35, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 8.48, Chaux-de-Fonds 8.50, Luzern 8.43, St. Gallen, St. Moritz 8.40, Winterthur 8.43, Genf 8.49, Lugano 8.37, Davos 8.37.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Abraham Kirschenbaum, Genf.
Eine Tochter des Herrn S. Dreifus, Neuchâtel.
Ein Sohn des Herrn Raymond Weyl-Levy, Strasbourg.

Verlobte: Frl. Ida Rubinstein, Zürich, mit Herrn Max Goldring, Paris-Bremgarten.
Frl. Paula Kutner, Zürich, mit Herrn Sammy Rosenzweig, Zürich.
Frl. Madeleine Wixler, mit Herrn Ernst Kleinberger, Zürich.
Frl. Paula Hasgall, mit Herrn Bruno Guggenheim, Zürich.
Frl. Lena Rosenbaum, St. Gallen, mit Herrn Ellia Wydra, Genf.
Frl. Nelly Guggenheim, Wil, mit Herrn Hans Guggenheim, Freiburg i. Br.-Wil.
Frl. Lora Bornstein, Basel, mit Herrn Josef Stoffmacher, Paris.
Frl. Martha Rokowsky, Basel, mit Herrn Leo Stefansky, Zürich.

Vermählte: Herr Silvain Bollag, Basel, mit Frl. Ruth Burgauer, St. Gallen.
Herr Dr. Isidor Riemer, Zürich, mit Frl. Edith Schönstädt, Staßfurt.
Herr Rudolf E. Moos, Zürich, mit Frl. Gerda Salomon, Düsseldorf.
Herr Jules Metzger, Strasbourg, mit Frl. Ruth Meyer, Basel.
Herr Jean Beltrando, Paris, mit Frl. Bianka Pruschy, Basel.
Herr Angelo Bejarano, Paris, mit Frl. Ruth Pruschy, Basel.
Herr Wily Scheps, Lodz, mit Frl. Berta Rosenbaum, St. Gallen.
Herr Zwi Kressel mit Frl. Lea Schärf, in Guvat-Brenner bei Rechowoth, Palästina.

Gestorben: Herr Dr. phil. Carl Joëel, Universitätsprofessor, 70 Jahre alt, in Basel.
Frau Bertha Levy-Braunschweig, 72 Jahre alt, in Zürich.
Herr Joseph Rueff-Gœtschel, in Basel.
Herr Salomon Neuburger, 87 Jahre alt, in Gailingen.
Frl. Hulda Reis, 50 Jahre alt, in Zürich.
Frau Eva Salomon, 67 Jahre alt, in St. Gallen.
Herr Achille Dreyfus-Geismar, 70 Jahre alt, in Basel.
Herr Chaim Abraham Brodheim, 63 Jahre alt, in St. Gallen.

Statt Karten.

Marta Rokowsky
Leo Stefansky
Verlobte

Schabbos Nachmu 5694

Basel
Eulerstr. 85

Zürich
Scheuchzerstr. 69

Statt Karten.

Ruth Burgauer, St. Gallen
Silvain Bollag, Basel

beehren sich ihre Vermählung anzuzeigen.

Trauung: Dienstag, 7. August 1934, Mittags 1.30 in der Synagoge St. Gallen.

Uto-Buchdruckerei A.-G., Seefeldstraße 111, Zürich 8. Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. —

KÜHLANLAGEN

sind von größter Wichtigkeit, hängt doch von ihnen die Güte Ihrer Produkte und die Zufriedenheit Ihrer Kunden ab. Legen Sie bei der Anschaffung Ihrer Kühl-Anlage Wert auf ein wirtschaftliches und solides Schweizerfabrikat, so wählen Sie je nach Verwendungszweck eine Autofrigor oder Frigomatic Kühlmaschine.



FRIGOMATIC

Kühlmaschinen werden nach jahrzehntelang bewährtem Prinzip gebaut. Sie zeichnen sich aus durch absolute Betriebssicherheit, geräuschlosen Lauf sowie geringe Betriebskosten. Alle Maschinen sind mit den modernsten Einrichtungen der Vollautomatik versehen, wodurch die Einhaltung jeder gewünschten Temperatur gewährleistet wird.



AUTOFRIGOR

Kühlmaschinen sind in ihrem erstaunlich einfachen Aufbau sowie in ihrer Wirtschaftlichkeit unübertroffen. — Durch ihre hermetisch geschlossene, stopfbüchsenlose Bauart, ohne Riemen und ohne Ventile haben die elektrisch-automatischen Autofrigor-Kühlmaschinen praktisch eine unbegrenzte Lebensdauer.

